Zeitschrift: Berner Schulblatt
Herausgeber: Bernischer Lehrerverein
Band: 88 (1955-1956)
Heft: 17-18

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

88. JAHRGANG Nr. 17/18 BERN, 23. JULI 1955

Berner Schulblatt

L'ECOLE BERNOISE

KORRESPONDENZBLATT
DES BERNISCHEN LEHRERVEREINS
ERSCHEINT JEDEN SAMSTAG

ORGANE DE LA SOCIETE
DES INSTITUTEURS BERNOIS
PARAIT CHAQUE SAMEDI

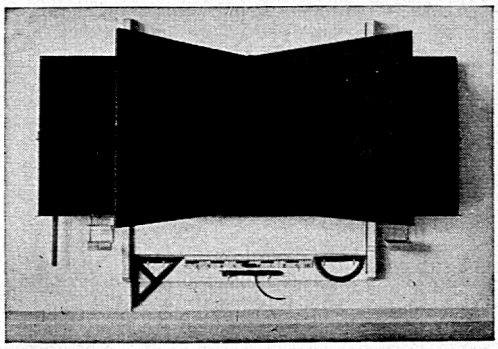
SEKRETARIAT DES BERNISCHEN LEHRERVEREINS: BERN, BAHNHOFPLATZ 1, 5. STOCK
SECRETARIAT DE LA SOCIETE DES INSTITUTEURS BERNOIS: BERNE, PLACE DE LA GARE 1, 5e ETAGE
TELEPHON 031 - 2 34 16 . POSTCHECK III 107 BERN

NEUE HANDELSSCHULE
WALLGASSE 4 BERN

Inh. u. Dir. L. Schnyder, Telephon 30766

Handel, Verwaltung, Verkehr, Arzt- und Zahnarztgehilfinnen, höhere Sekretär(innen)-Kurs (zweites Jahr).
Prospekt und unverbindliche Beratung durch die Direktion.

Bieri-Möbel
seit 1912 gediegen, preiswert
Fabrik in **RUBIGEN** b/Bern
In Interlaken: Jungfraustrasse



Wandtafeln
Schultische

vorteilhaft und fachgemäss von der Spezialfabrik

Hunziker Söhne, Thalwil

Schweizerische Spezialfabrik für Schulmöbel. Gegründet 1880
Telephon 051 - 92 09 13

1

Kinderpflegerinnenschule Genf

Pouponnière-Clinique des Amies de l'Enfance

Gründliche Ausbildung beruflicher Wochen-, Säuglings- und Kinderpflegerinnen. Kursdauer 1 bis 3 Jahre, die dreijährige Ausbildung ist vom Schweiz. Wochen- und Säuglingspflegerinnenbund anerkannt. Eigene Frauen- und Kinderklinik. Interessante Stellenvermittlung in allen Ländern. 40

Prospekt und Auskunft:
Pouponnière et Clinique des Grangettes
Chêne-Bougeries, **Genève**, tél. 022 - 36 06 25

INHALT · SOMMAIRE

Schulreisen 267
Märchen, Gegenwart und Verkehrserziehung 269
Schweizerische Arbeitslehrerinnentagung in Bern 270
Berner Schulwarte 271
Aus dem Schweizerischen Lehrerverein 271
Buchbesprechungen 273
Aus dem Bernischen Lehrerverein 281
Aus andern Lehrerorganisationen 281
Fortbildungs- und Kurswesen 282
Les Ecoles nouvelles et leur rôle dans la transformation de la pédagogie contemporaine 282
Assemblée extraordinaire de la section jurassienne de la SBMEM 284
Dans les sections 285
Divers 288
Mitteilungen des Sekretariates 288
Communications du Secrétariat 288

VEREINSANZEIGEN . CONVOCATIONS

Einsendungen für die Vereinsanzeigen der nächsten Nummer müssen spätestens bis *Mittwoch 12.00 Uhr* (schriftlich) in der Buchdruckerei Eicher & Co., Speichergasse 33, Bern, sein. Dieselbe Veranstaltung darf nur einmal angezeigt werden.

OFFIZIELLER TEIL – PARTIE OFFICIELLE

Sektion Bern-Land des BLV. Bis 6. August ersuchen wir um Einzahlung folgender Beiträge auf unser Postcheckkonto III 6377: Stellvertretungskasse pro Sommersemester; Primarlehrer Fr. 9.–, Primarlehrerinnen Fr. 15.–, Haushaltungslehrerinnen Fr. 20.–. Besten Dank den bisherigen örtlichen Mitarbeitern, mit der Bitte an die Lehrerschaft der übrigen Schulorte, die schulhausweise Einzahlung ebenfalls durchzuführen.

Sektion Nidau des BLV. Die Mitglieder werden ersucht, bis zum 3. August auf Postcheckkonto IVa 859 einzubezahlen:

	Stellvertretungskasse Fr.	Sektionsbeitrag Fr.	Total Fr.
Primarlehrerinnen . . .	15.—	3.—	18.—
Primarlehrer	9.—	3.—	12.—

Sektion Oberemmental des BLV. Die Mitglieder werden ersucht, bis am 5. August folgende Beiträge auf Postcheckkonto III 4233 einzuzahlen:

1. Beitrag an die Stellvertretungskasse:

Primarlehrer	Fr. 9.–	Total Lehrer	Fr. 14.–
Primarlehrerinnen	Fr. 15.–	Total Lehrerinnen	Fr. 20.–
Haushaltungslehrerinnen	Fr. 20.–	Total Haushaltungslehrerinnen	Fr. 25.–

2. Sektionsbeitrag Fr. 5.–.

Sektion Thun des BLV. Unsere Mitglieder werden ersucht, bis zum 20. August folgende Beiträge auf unser Konto III 3405 einzubezahlen:

	Primarlehrer Fr.	Primarlehrerinnen Fr.	Haush.-lehrerinnen Fr.	Mittellehrer Fr.
Stellvertretungskasse 1. Semester	9.—	15.—	20.—	—
Sektionsbeitrag 1. Semester	2.50	2.50	2.50	2.50
Total	11.50	17.50	22.50	2.50

Einzahlungsscheine werden an alle Schulhäuser versandt.

SCHILD
HERREN- UND KNABENKLEIDER
Von jeher vorteilhaft
SCHILD AG., TUCH- UND DECKENFABRIK
VERKAUF:
BERN, WASSERWERKGASSE 17 (MATTE) TEL. 031 - 2 26 12
11

Preiswerte Einrahmungen
in gediegener Ausführung • Reproduktionen und Ölgemälde
Schulen Spezialrabatt
R. Oester
Kunsthandlung, Bern
Amthausgasse 7 Telephon 2 83 85
Christoffelgasse 4 Telephon 3 01 92

Spezialgeschäft für Musik-Instrumente Reparaturen • Miete
Musik G. BESTGEN
Bern, Marktgasse 8, Tel. 2 36 75

Durch gute Inserate werden Sie bekannt

75

Bilderleisten «Hebi»
schonen die Bilder
Zu beziehen durch
BAUMGARTNER & Co., BERN
Werkstätten für Möbel und Innenausbau
Mattenhofstrasse 42 Telephon 031 - 5 49 84

Geschäftsbriefe
Geschäftsaufsätze
von Max Wohlwend und E. Oberhänsli. Neue 4. Auflage 1955. Partiepreis Fr. 3.50.
Formularmappe, beliebig zusammenstellbar, für Gewerbe- und Fortbildungsschulen
Preisliste 480 zu Diensten
Landolt-Arbenz & Co., AG.
Papeterie
Zürich, Bahnhofstr. 65
9

SCHULREISEN

Gedanken und Anregungen aus der Praxis, zusammengestellt im Auftrag des Verbandes Bernischer Lehrerturnvereine von Paul Haldemann, Lehrer, Worb

13

Erfreuliche und weniger erfreuliche Erfahrungen mit Schulreisen

von Kapitän Kaspar Elsener, Dampfschiffgesellschaft des Vierwaldstättersees in Luzern

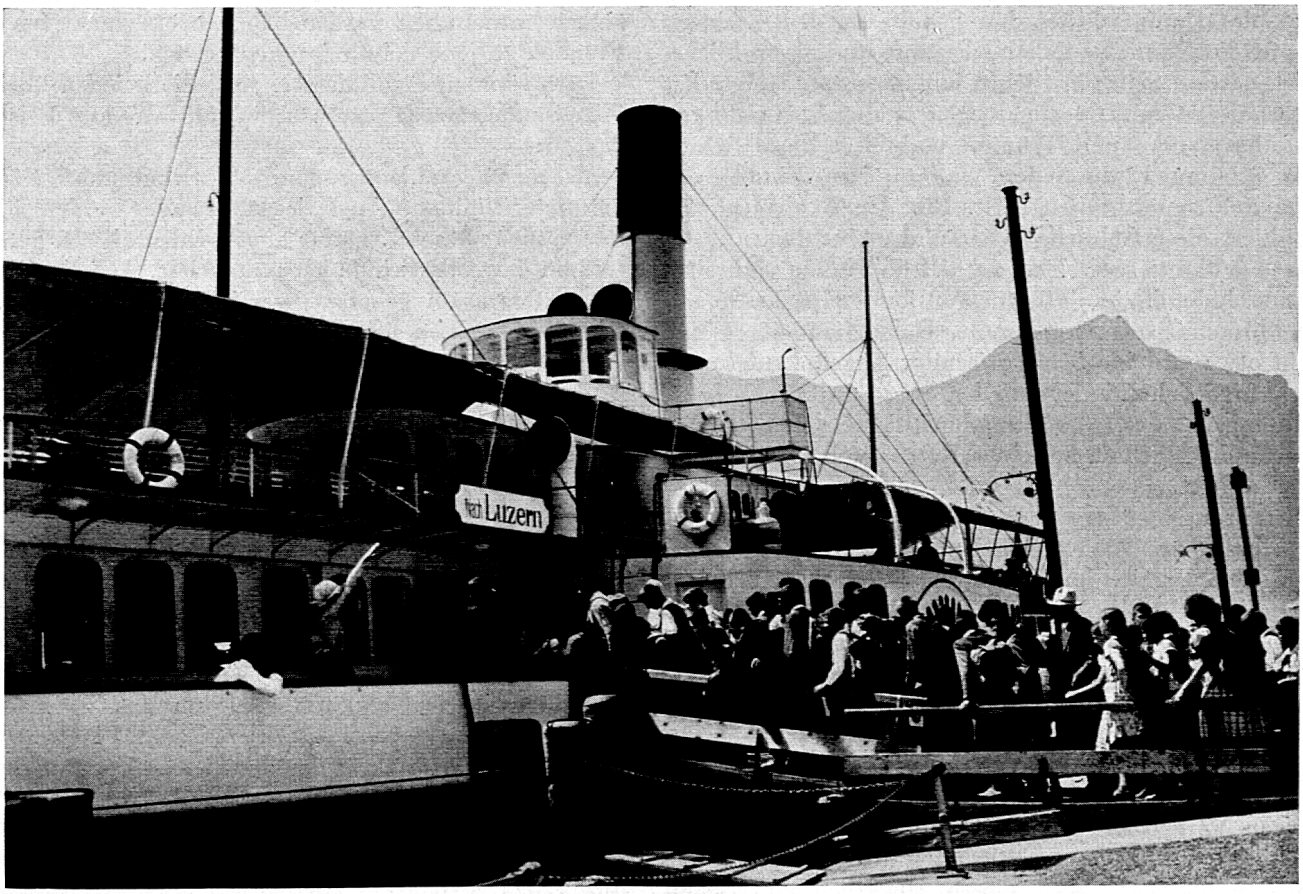
Vorbemerkung der Verwaltung

Wer freut sich nicht von Herzen mit, wenn eine Schar froher, lachender, singender Schulkinder mit leuchtenden Augen ein Dampfschiff besteigt, vielleicht zum ersten Mal im Leben! Wenn die Schulkinder vom Land und aus der Stadt mit offenen Augen und Herzen, aber möglichst ruhig und geordnet, alles bestaunen, vom mächtigen Schaufelrad bis zum rauchenden Kamin, von der einfachen Kajüte bis zum blumengeschmückten Salonrestaurant, von den kraftstrotzenden, blitzblanken Maschinen bis zum Steuerrad, vom geschäftigen Matrosen bis zum kommandierenden Kapitän, freuen wir uns alle mit! Ja, Dampfschiffahrten auf dem vielgestaltigen Vierwaldstättersee mit seinen zahlreichen historischen Stätten gehören mit zu den schönsten Schulreiseerlebnissen.

Lasst uns nun hören, was uns der Kapitän des stolzen und grössten Dampfers « Stadt Luzern » der Vierwaldstätterseeflotte über seine Erfahrungen zu berichten weiss:

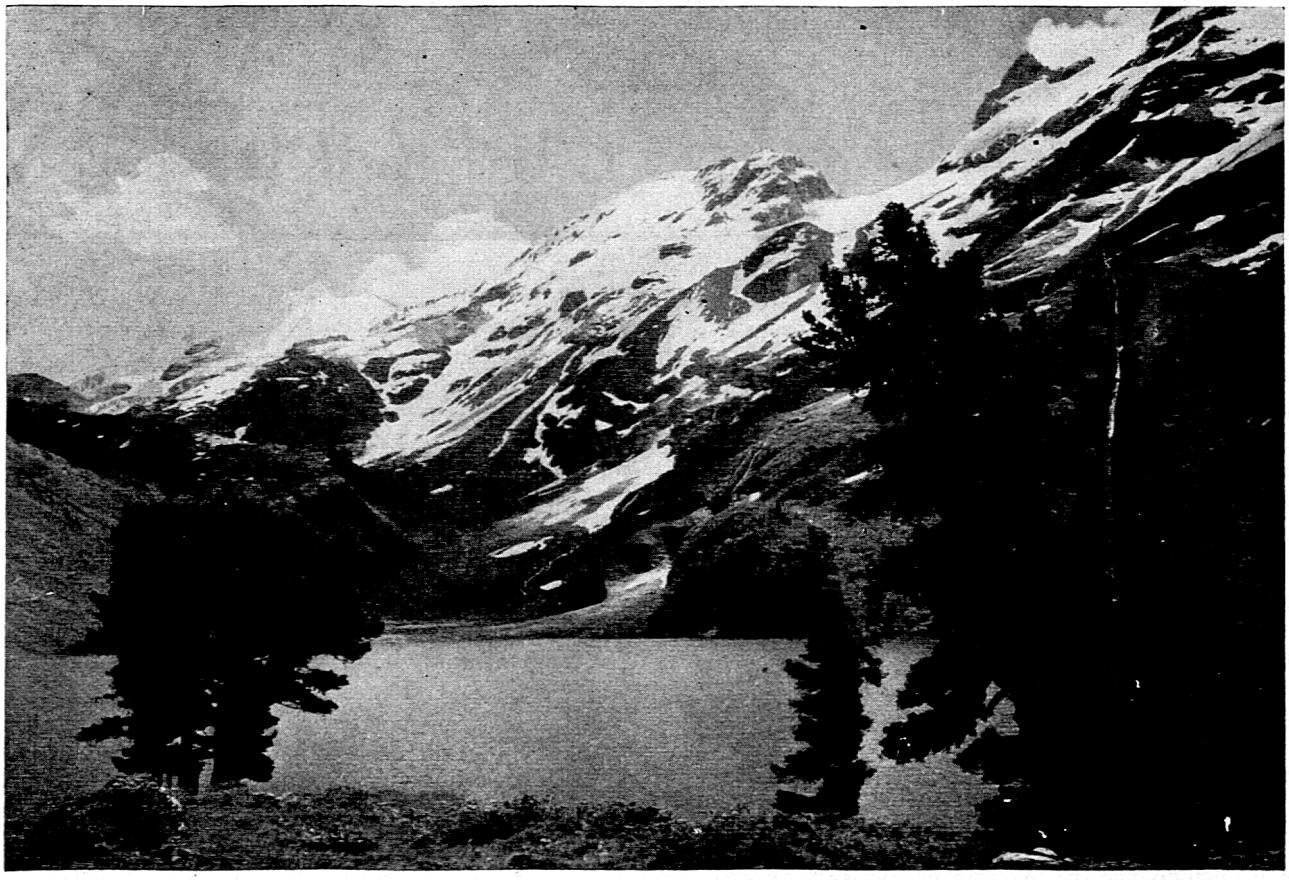
« Kann im allgemeinen mehr über erfreuliche Wahrnehmungen berichtet werden, so gibt es doch auch von Zeit zu Zeit Unerfreuliches, das die Serien der angenehmen Erinnerungen durchbricht.

Freude bereiten jedesmals Schulklassen, die in ungezwungener Ruhe das Schiff betreten, den zugewiesenen Platz nicht jeden Augenblick im Laufschritt wieder wechseln, dafür aber mit einem fröhlichen Liede die Atmosphäre für einen unvergesslichen Tag schaffen.



Auf dem Vierwaldstättersee

Aus: *Wandervorschläge.* Verlag Kümmerly & Frey, Bern



Engstlensee

Aus: *Berner Wanderbuch 3.* Verlag Kümmerly & Frey, Bern

In guter Erinnerung ist mir noch jetzt jene gemischte Schulklasse, die, vom Rütli herabkommend, beim Anblick des Dampfschiffes den Staub aus den Kleidern klopft, die Haare etwas zurechtzupft und als fröhliche, wohlgesittete Schar ins Schiff hineinströmt. Sich selbst unterhaltend mit Gesang, begleitet durch Handorgel, Mundharmonika und Trümpi, verbreitet diese Schule eine Stimmung, die jedem andern Mitreisenden das Herz nur so mithüpfen lässt. Ein Amerikaner photographiert diese fröhliche Schar und meint dazu: « Just what we like to see. » Eine natürliche Freude verbreitet diese Schule, die in all ihrem Tun immer Rücksicht auf die übrigen Passagiere nimmt. Dabei handelt es sich nicht etwa um eine Schar reisender Engel, sondern um leibhaftige Schulkinder aus der Stadt.

In angenehmer Erinnerung behalte ich das Verhalten einer andern Schule bei einer Rettungsaktion auf dem See.

Erfahrungsgemäss wollen in einem solchen Moment die Passagiere vom Geschehen so viel wie möglich erhaschen. Da sich im erwähnten Falle auf dem Schiff ausschliesslich Schulen befanden, war zu befürchten, dass alle auf die gleiche Seite drängen und durch stark einseitige Schiffsbelastung die Rettungsaktion erschweren oder gar verunmöglichen würden.

Eine Bitte an die Professorenschaft und Schülerinnen um gleichmässige Verteilung besorgt zu sein, genügte, so dass die Schiffsbesatzung vollzählig die nötigen Vorkehren durchführen konnte. Dank diesem Verständnis und dieser einfachsten Mithilfe waren alle daran mitbeteiligt, dass einem Menschen das Leben gerettet werden konnte. Dass dieser Schulausflug dadurch eine doppelte Bedeutung und Freude erhalten hatte, konnte nachher aus den Gesprächen der Schülerinnen entnommen werden. Noch heute denke ich mit Freuden an jene Schulreisenden zurück.

Dass es auch Schulklassen gibt, die bei den übrigen Mitreisenden Ärger verursachen, soll folgendes Erlebnis dartun:

Mehrere Schulklassen, rund 350 Schulkinder, rennen ins Schiff hinein. Angewiesene Plätze werden überhaupt nicht besetzt. Dafür aber wird krakeelt, gerauft und an der Ankerwinde herumhantiert. Auf die Gefahren aufmerksam gemacht, verziehen sich die Kinder. Plötzlich tauchen sie im 1.-Platz-Oberdeck auf, wo sie sich zwischen den besetzten Bankreihen mit Wasser begiessen, das in Süssmostflaschen herbeigeschafft wird. Zwischen den Passagieren durchschlüpfen, unter lautem Gejohle, wenn einer umfällt, ist ihr soeben neuerfundener « Sport ».

Zu bunt ist dieses Treiben, um geduldet werden zu können. Diese Schulkinder werden höflich, aber bestimmt ersucht, sich wieder in den 2. Schiffsplatz zu begeben. Doch kaum die eine Treppe hinunter, geht's die andere wieder hinauf. Schliesslich muss ein Mann vom Personal zu den Treppen beordert werden, die zum 1.-Platz-Oberdeck hinaufführen, um das wiederholte unberechtigte Betreten des Oberdecks 1. Platz zu verhüten. Ferner wurden einige der Herren Lehrer gesucht und um Abhilfe gebeten, leider ohne jeden Erfolg.

Glücklicherweise näherte sich das Schiff bald dem Bestimmungsort und die Angelegenheit erledigte sich durch das Aussteigen der betreffenden Schulklassen. Viele der übrigen Mitreisenden aber waren verstimmt

über die Rücksichtslosigkeit der Schulkinder und die Gleichgültigkeit der Lehrer; ihr Verhalten vermochte den hohen Genuss der Seefahrt stark zu beeinträchtigen.

Schulreisen als solche bringen selbstverständlich der Lehrerschaft vermehrte Arbeit und grosse Verantwortung, können aber für Lehrerschaft wie Schüler bei Innehaltung der nötigen Disziplin doch Freude und Erholung sein.

Darum: Schulreisen ja, aber unter *gebührender Aufsicht durch die Lehrerschaft* und ohne übersättigtes Programm.

Solchen Lehrern und ihren Schulkindern aber, die uns auf einem Schulausflug wieder besuchen, rufe ich schon heute zu: Wir alle von der Dampfschiffgesellschaft freuen uns sehr, wenn ihr zu uns kommt, seid auf unseren Schiffen herzlich willkommen!»

Märchen, Gegenwart und Verkehrserziehung

Das Märchen und seine geistmächtige und -trächtige Symbolwelt ist von der Welt des Kasperspieles so verschieden, wie etwa der Jahrmarktkasper vom kunstbezogenen Handpuppenspiel eines modernen, um Psychologie und Kindererziehung und -behandlung bewussten Künstlers.

Der Kinderfreund Kasperli ist aber keine Märchenfigur. Der neuzeitliche Kasperspieler hat die Erscheinungswelt der Märchenfiguren in das Kaspertheater eingeführt und damit den Stil dieser Spielgattung, von dieser Märchenwelt her, beeinflussen und umwandeln lassen. Dies geschah nicht immer nur aus der reinen Freude am Märchenstoff, sondern vielfach aus einer Verlegenheit heraus, die darin bestand, keinen dem « Handgreiflichen» des Puppenspieles verwandten Stil schaffen zu können. Was wir etwa modernen Kasperstil nennen, ist zumeist ein Gemisch von psychologischen, pädagogischen, weltanschaulichen, künstlerischen, ästhetischen usw. Gesichtspunkten der verschiedensten Richtungen. Vor allem sind es die Erzieher, die dazu ihre Forderungen angemeldet haben. Die guten *und* die schlechten Erzieher. Der Kasperspieler hat sich tunlichst ihrem Geschmack und Urteilswillen angepasst. Oder könnte er heute noch sich durchsetzen, wenn er das folgende Urteil von Dr. Fritz Eichler (Die Schaubühne, Quellen und Forschungen zur Theatergeschichte, herausgegeben von Prof. Dr. C. Niessen) über das Wesen der Natur Kaspers unterschriebe: « Der Witz Kaspers ist leicht verständlich, derb und äusserlich; weder *tief* noch berechnend und überlegt . . .» Oder: « Es kommt nicht auf das ‚Was' an, sondern fast ausschliesslich auf das ‚Wie'.» – Das arteigene Kasperspiel wird durch die neuzeitliche Auffassung und Verquickung mit pädagogischen Forderungen verändert. Wohl existieren einige gute Werke über das Kasperlispiel. Aber man täusche sich nicht, es sind Spielbücher und Anleitungen auf solche Art veränderter Bühnen. Eine Dramaturgie des Handpuppenspieles, mit unverrückbaren Gesetzen, an denen man etwa gewisse Werde- und Kompositionsprozesse eines form- und wesensgerechten Kasperspieles ablesen könnte, existiert noch nicht. Versuche und Ansätze hiezu liegen wohl vor, aber man ist sich bewusst, dass hier die Problematik beginnt. Es gibt aber auch nicht ein einziges, ewiges, zeitloses Spielstück von dieser Gattung. « Das ewige Licht, die sinnbildliche Flamme des ewigen Lebens» gelangt vielleicht noch am ehesten im Puppenfaust zum manifesten Ausdruck. Wer aber wollte und könnte diesen heute noch so spielen, mit einem solchen Kasper alias Hanswurst, mit « seiner unglaublichen Unanständigkeit, die sich auf den Standpunkt stellt: naturalia non sunt turpia»? (Höfer, in der Puppenfaust-Ausgabe des Inselverlages.) Das Handpuppenspiel hat eben eine Geschichte, die den heutigen Epigonen, durch den Einfluss der Erzieherfachleute anrüchig vorkommt (mit Recht) und die daher bewusst nach seiner Veredelung streben. Es ist aber nicht von Nutzen, wenn man mit der Bemühung um arteigene Kasperlispielkunst, auch eine neue Genealogie ihrer Geschichte vornimmt, die etwa in dem Urteil gipfelt, die Urzelle des Kasperspieles sei das Hauskasperlispiel. Als ob vor zweihundert Jahren oder noch früher überhaupt jemals an eine solche Entwicklung gedacht worden wäre. Oh nein, es sind eben wiederum vornehmlich Leute aus Erziehungskreisen, die das « weise Herz» des modernen Kasperli schaffen und daher auch willkürlich seine Geschichte bestimmen möchten.

Wenn gutes Kasperlispiel geboten wird, steht immer eine starke, eigenwillige Persönlichkeit mit ihrer Urheber- und Gestaltungskraft dahinter. Durch diese wird dem Spiele die ihm einmalige Prägung und Tingierung zuteil, jene künstlerische Form, jener geistige Gehalt, die beide nur durch die Existenz eben dieser Person zustandekommen. Darum gibt es heute so viele verschiedene Kasper-Stile, als es Künstler gibt, die sich darum bemühen. Es ist daher beispielsweise unangebracht, vorgefasst und dogmatisch vorauszusetzen, Kasperli dürfe nie unterliegen, wenn anders er nicht bei den Kindern seinen Nimbus verlieren wolle. Gerade das Umgekehrte könnte der Fall sein, wenn durch den Einhalt einer höhern Geistesmacht, etwa einer Fee, Kasperli vor dem Zugriff von bösen Gewalten errettet wird. Ohne diesen höheren Eingriff wäre er verloren – und doch empfindet das Kind dies nicht als einen «Prestigeverlust» seines Helden. Denn gerade das Eingebettetwerden in eine Sphäre, wo «noch ein Gefühl für das Geheimnisvolle, das Ewige in uns» waltet, hilft dem kleinen Zuschauer, sich mit Kasperli zu identifizieren an einer Stelle, die wertmässig weit über dem liegt, was man als Hans-Dampf-In-Allen-Gassen bezeichnet.

Von hier aus nun scheint es mir möglich, an die Frage heranzukommen, ob mit Märchenstimmung und Gestalten Verkehrsspiel und -erziehung gemacht werden könne. Ein Artikel im Berner Schulblatt vom 25. Juni verneint dies. *)

Otto Flake hat in seinem Märchen « Der Wichtelprinz» den ganzen Zauber der Märchenwelt wie Glimmer- und Glitterkram über die moderne Zivilisation ausgestreut. Man liest dieses Märchen anfänglich mit etwas Missbehagen. Es ist ungewöhnlich, wenn der märchenduftige Erdgnom mit Autos, Flugzeugen, Schreibmaschinen, mit Telephon, Füllfeder und Kugelschreiber umgeht. Aber gibt es nicht auch etwa Erzieher, die das Märchen nur widerwillig dulden, weil sie mit ihren fortschritt-

*) P. Pfister, *Das Kasperlitheater im Dienste der Verkehrserziehung*. Berner Schulblatt, Nr. 12/13, S. 204.

lichen Köpfen nichts mehr damit anfangen können? Der Kasperlispieler hört von dieser Seite nur zu oft den Einwand, seine Spiele seien zu wenig wirklichkeitsgemäss, er beachte die wirkliche Welt, in der das Kind nun einmal sich befinde, zuwenig. Und in der Tat, wenn Kasperli ins Märchenland gondelt, auf den Mond oder ins Paradies fliegt, muss es dann immer gerade der Rücken eines Wals, Adlers oder einer Gans sein, auf den er sich setzt? Das gesunde Empfinden des Kindes will nicht nur mit dem Teppich nach Bagdad fliegen, nein, es möchte in seiner Phantasie mit gleicher Lust auf dem Ozeandampfer fahren oder mit der Maschine sich zum Märchenflug-Abenteuer erheben. Es schadet der Seele des Kindes deshalb keineswegs, weder seiner Phantasie noch seinem geheimnisvollen Hunger und Drange nach den Brunnentiefen des Märchens, wenn es die profanen Dinge des Lebens, seines Alltages, unserer technischen Gegenwart, mit dem Golde jener Zauberwelt durchwirkt erleben darf. Wie entzückend hat nicht Antoine Saint-Exupéry in « Le Petit Prince » reine, feine Herzenstöne verbunden mit zahlreichen Requisiten der modernen Technik. Nun denn, die moderne Pädagogik hat vom Kasperli verlangt, dass er stubenrein werde, sozusagen, dass er sich ihren Erziehungsidealen angleiche. Jetzt kann er nicht mehr in sein Schaubudenstadium zurück. Er wünscht es auch nicht. Aber *vorwärts* will er gehen. Was soll somit das Klagelied, dass Kasperli von allen guten Geistern verlassen sei, und was bedeutet denn der Appell an sein «gutes, weises Herz»? Die Formel, auf die sich die meisten Erzieher geeinigt haben, wenn es um die Beurteilung des eigentlichen Wesens der Kasperlifigur ging, lautet: Güte und Hilfsbereitschaft. Wenn Kasperli mit Hilfe des gesamten Märchen- und Fabelreiches helfen könnte, wenn er, der hölzerne Geselle, die Möglichkeit wahrnähme, auch nur ein einziges Leben, ein liebliches, zartes Kinderleben vor dem jähen Tode zu bewahren, jawohl, dann müsste er es tun, selbst wenn er sich dabei bedenklich dem Grenzgebiete von Kunst und Reklame näherte. Als etwas Negatives könnte und dürfte man dies unmöglich bezeichnen, da ja auch die Heilkunst Nervenkraft verbraucht, nur um das Leben der Patienten zu retten.

Adalbert Klingler

Schweizerische Arbeitslehrerinnentagung in Bern

Die Stadt Bern trug Sonntag, den 19. Juni 1955, festliches Gepräge: Flaggenschmuck, Musik, Rosen.

Da das kantonale Musikfest zeitlich mit der Tagung der Arbeitslehrerinnen zusammenfiel, schwebte ein Abglanz dieses Festes als Willkommensgruss über der Tagung. Aus allen Gauen der Schweiz waren rund 400 Teilnehmerinnen in den Kursaal geströmt. Zum festlichen Auftakt spielten die Damen Lauterburg-Lindt und Herr Chr. Rüedi das Beethoven-Trio in B-dur, op. 11.

Fräulein M. Dubrit, Basel, durfte als Zentralpräsidentin die grosse Zahl von Gästen, Ehrengästen, Delegierten und Arbeitslehrerinnen herzlich begrüssen.

Am selben Ort, da am 16. Juni 1914 über 1000 Arbeitslehrerinnen tagten, um unter Johanna Schärer, Zürich, den Schweizerischen Arbeitslehrerinnenverein zu gründen, fanden sich nach 41 Jahren die Nachfahren jener hochgemuten Kämpferinnen für Verbesserung des Arbeitsschulwesens und Besserstellung ihres Standes ein. Aus dem Munde der heutigen Zentralpräsidentin durften sie vernehmen und es im eigenen Herzen wissen, wie viele von den einstigen Zielen erreicht worden sind.

Mit dem Dank an die Vorgängerin und ihre Mitarbeiterinnen im Zentralvorstand übergibt Frl. Dubrit die Leitung des prächtig gedeihenden Vereins der Präsidentin des Kantonalen Verbandes bernischer Arbeitslehrerinnen, Frau I. Räber, Burgdorf. Seit 1947 in Basel liebevoll und mit grosser Umsicht gehegt, soll das kostbare Erbe nun sorgsam und getreu auf Bernerboden verwaltet werden.

Die Vortragsstunde, die Herr Dr. Schmid als scheidender Direktor des Lehrerinnenseminars Thun und als neugewählter Professor für Pädagogik an der Universität Bern der lautlos lauschenden Zuhörerschaft bot, war durch die Aktualität des Themas « Die Ausbildung der Arbeitslehrerin, Gedanken und Erfahrungen », sowie durch die fesselnde Art des Vortrags ein einziger Genuss. Da der Vortrag zur allgemeinen Freude in der Augustnummer der Schweizerischen Arbeitslehrerinnenzeitung erscheinen wird, erübrigt es sich, ihn ausführlich an dieser Stelle wiederzugeben. (Auch im Berner Schulblatt. Red.) Festhalten möchten wir jedoch einige der tiefschürfenden Gedanken und Anregungen.

Herr Professor Dr. Schmid führte u. a. aus: Der Handarbeitsunterricht leidet an dem Missverstehen der Öffentlichkeit. Er bedeutet als besonderes Fach viel mehr als die untadelige Beherrschung technischer und methodischer Aufgaben.

Nie darf das fertige Resultat Endzweck sein.

Die Handarbeitslehrerin soll pädagogisch fähig gemacht werden zur Wissensbereicherung des Kindes, zu seiner sorgfältigen, lust- und geschmackvollen Anleitung, was Pestalozzi « die kraftbildende Seite » der Erziehung nennt. Viel wichtiger als der Grad der Vollkommenheit einer Arbeit ist, dass das Kind von ganzem Herzen dabei war und innerlich an seiner Aufgabe gewachsen ist.

Alles Lernen, auch das manuelle, soll, nach Pestalozzi, zu einem *Mittel der Liebe* werden. Die höchste Aufgabe der Arbeitslehrerin ist ihre Bereitschaft zur *Geistigkeit*.

Damit ist gemeint die Fähigkeit, sich im Leben für Überpersönliches einzusetzen, die Begeisterungsfähigkeit für das Schöne und Gute, Aufgeschlossenheit, vereint mit mütterlichem Wesen, vielleicht auch Religiosität, alles in allem eine Charakterhaltung, die den reichen Quellen des Gemüts entspringt.

Für die Ausbildung der Handarbeitslehrerin bringt Herr Professor Dr. Schmid einige wichtige Anregungen und konkrete Vorschläge, die ganz neue Wege gehen. Mit einer Lesefrucht aus « Lienhard und Gertrud » ... « sie spinnen eifrig wie Tagelöhner, aber ihre Seelen taglöhnern nicht » – beschenkt der Referent zum Schluss die andächtigen Zuhörer.

Frl. Dubrit spricht aus aller Herzen, wenn sie mit ihrem Dank an Herrn Professor Dr. Schmid jeden Satz des tiefsinnig durchdachten Vortrags unterstreichen möchte.

Dankerfüllt begeben sich die Tagenden zum Mittagsmahl. Das Beschenktwerden geht weiter. Sei es am

Rednerpult, sei es auf der Bühne, seien es die vielen Überraschungsgaben von verschiedenen Berner- und andern Firmen, dies alles untermalte die Festfreude. Nach froh und beschwingt vorgetragenen Liedern einer Klasse des Arbeitslehrerinnenseminars Thun hielt die Präsidentin des Kantonalen Verbandes bernischer Arbeitslehrerinnen, Frau Räber, eine beifällig aufgenommene Ansprache. Sie schlang anmutig das verbindende Band der Zusammengehörigkeit um die Vertreterinnen fernster Kantone und Sektionen.

Frau Hurni, Präsidentin des Kantonalverbandes bernischer Lehrerinnen, verstand es, mit launigen Worten die freudige Stimmung zu erhöhen. Dass nicht nur Schreibfeder und Nähnadel sich in den Schulstuben gut vertragen, sondern auch der Vertreter des Bernischen Lehrervereins, Herr Indermühle, schöne Worte der Verbundenheit durch gemeinsame Ziele der Arbeit an der Jugend fand, war erfreulich zu hören. Herr Schulinspektor Beyeler, Präsident der Expertenkommission, brachte im Auftrag des abwesenden Herrn Regierungsrat Dr. Moine den Willkommensgruss, und Herr Dr. Kundert, als Vertreter der Schuldirektion der Stadt Bern, zeichnete in heiterer Weise bernisches Wesen und sprach gute Wünsche aus.

Beim schwarzen Kaffee, den der Gemeinderat von Bern gestiftet hatte, wurde ein Kleiderspiel von Seminaristinnen des bernischen Arbeitslehrerinnenseminars Thun vorgeführt. Die Gewänder der Frauengestalten, die verschiedene Zeitepochen verkörperten, waren unter Anleitung von Frl. Dora Lauterburg teilweise bedruckt und genäht worden. Von der vornehm schreitenden Ägypterin, Griechin, Römerin, über die goldgleissende Vertreterin von Byzanz, traten neu zum Leben erweckte Schönheiten aus Mittelalter, Renaissance, Barock und Rokoko fortlaufend bis ins Jahr 2000 in Erscheinung.

Das Einst und Jetzt stellte sich vor in einem reizenden Biedermeierpaar, das ein Beethovenmenuett tanzte, und in einer Trachtengruppe der Arbeitslehrerinnen der Sektion Konolfingen-Signau, die mit Volkstänzen erfreute.

Schon mahnte die Zeit zum Aufbruch – zur Ausfahrt in bernische Lande. Rieselnder Regen und Dunstschleier verdeckten die Sicht; die Fahrt über den Längenberg nach Gerzensee wurde deshalb abgekürzt. Der Kantonalverband bernischer Arbeitslehrerinnen lud zum Abschluss zu einem Zvieri bei Gfeller-Rindlisbacher ein, und erst nach 5 Uhr lichteten sich die Reihen. Es gab Ausserkantonale, die erstaunt waren, dass man in Bern über so grosse Festsäle verfüge, worin man in so gediegener Weise Feste zu feiern verstehe. Da sieht man's, wie Bern angeschrieben ist ohne Fastnacht und Sechseläuten!

Der Wunsch, den Frau Räber in ihrer Ansprache geäussert hatte: « Mögen von der heutigen Bernertagung belebende Impulse ausgehen zum Wohle unserer Jugend und des Arbeitslehrerinnenstandes! », wird sicher in Erfüllung gehen.

« Was vergangen, kehrt nicht wieder,
aber ging es leuchtend nieder,
leuchtet's lange noch zurück. »

Schon freut man sich auf nächstes Jahr, da wieder eine Zähringerstadt Gastgeberin sein wird. *A. Sch.*

Berner Schulwarte

Ausstellung: Die Schrift in der Volks- und Mittelschule

Dauer bis 6. August 1955. Öffnungszeiten: Dienstag bis Samstag von 10–12 und 14–17 Uhr. Sonntags und Montags geschlossen. Eintritt frei.

AUS DEM SCHWEIZERISCHEN LEHRERVEREIN

Delegiertenversammlung der Schweizerischen Lehrerkrankenkasse

Am 11. Juni in Zürich. Eine ziemlich beladene Traktandenliste harrte der Erledigung. Präsident Hardmeier verstand es, über das Wesentliche der heutigen Tagung einen Überblick zu geben. Er weist darauf hin, dass das Jahr 1954 eine auffallend hohe Erkrankungshäufigkeit aufweist und dass neben der absoluten Vermehrung des Krankenscheinbezuges, bedingt durch die Zunahme der Mitgliederzahl, sich auch eine Steigerung des Durchschnittsbetrages bemerkbar macht. Da die Finanzierung der sozialen Krankenversicherung auf dem Umlageverfahren beruht, zieht jede Steigerung der Ansprüche früher oder später eine Anpassung der Mitgliederbeiträge nach sich. In den Jahren 1953 und 1954 wurden die Prämien für die Krankengeld- und -pflegeversicherung neu geordnet. Damit glauben wir die Kasse in den Stand gestellt zu haben, für einige Jahre den an sie gestellten Anforderungen zu genügen. Ein Vergleich mit den Leistungen anderer Krankenkassen lässt erkennen, dass die SLKK von jeher bestrebt ist, ihren Mitgliedern über die im Bundesgesetz festgesetzten Minimalleistungen hinaus weitere Leistungen zukommen zu lassen. Die in der heutigen Versammlung zur Behandlung kommenden Statutenänderungen betreffen einerseits vermehrte Leistungen für die Mitglieder, anderseits einen bessern Schutz der Kasse gegen Überbeanspruchung.

Die Mitgliederbewegung ergab im abgelaufenen Jahr einen Nettozuwachs von 330 Mitgliedern. In den Seminarien traten 103 Mitglieder der Kollektivversicherung bei. Durch Tod gingen der Kasse 34 Mitglieder verloren, denen die Versammlung die letzte Ehre durch Erheben von den Sitzen erwies.

Bei einer Mitgliedervermehrung von 330 Neuaufgenommenen wurden 610 Krankenscheine mehr ausgegeben. Für die am Ende des Jahres noch nicht erledigten Krankenscheine ist in der Rechnung eine Rückstellung von Fr. 175 770.— eingesetzt. In der Krankenpflegeversicherung ist das Defizit pro Mitglied gegenüber 1953 um 80 Rp. gestiegen. Damit erweist sich von neuem, dass die Delegiertenversammlung 1954 gut beraten war, als sie die geforderte Prämienanpassung genehmigte. Der Überschuss der Krankengeldversicherung reichte nicht aus, um das Defizit in der Pflegeversicherung zu decken. Fr. 427 538.— Beiträgen der Mitglieder stehen Fr. 440 393.— Nettoleistungen der Kasse gegenüber. Die Verwaltungskosten wurden durch Aufwendungen der öffentlichen Hand und durch Zinse gedeckt.

Ein Vergleich mit den Durchschnittsausgaben der grossen Kassen pro Mitglied in der Pflegeversicherung zeigt, dass die Belastung unserer Kinderversicherung unverhältnismässig hoch ist. Während unsere Kasse 1953 je Kind Fr. 43.40 ausgegeben hat, weist der Durchschnitt von 550 Kassen in der Bundesstatistik einen Betrag von Fr. 25.12 auf. Für die übrigen Mitgliederkategorien ist der Durchschnittsbetrag um rund Fr. 10.— höher, als die vom Bundesamt errechneten Durchschnittswerte.

Mit der neuen Prämienregelung unserer Kasse hoffen wir, vermehrten Ansprüchen genügen zu können. Doch sollten die Mehrprämien auch zur Reservebildung beitragen können, da unsere Kasse das vom Bundesamt geforderte Minimalvermögen in der Höhe einer Jahresausgabe noch nicht erreicht hat, so wenig als die grossen zentralisierten Kassen. Unser Vermögen

beträgt 53% einer Jahresausgabe. Die Spitalgeldversicherung erfreut sich eines regen Zuspruches. Eine Werbeaktion in der pädagogischen Presse zugunsten einer vorteilhaften Zusatzversicherung hatte einen erfreulichen Erfolg. Mit Beginn des letzten Jahres trat auch die Kinderlähmungsversicherung in Kraft, bei welcher im Herbst 2 Fälle angemeldet wurden, wovon ein sehr ernster. Zwei Kollegen im Alter von 21 und 25 Jahren, die 1953 an Polio erkrankten, konnten leider nicht mehr in den Vertrag über die erweiterten Leistungen einbezogen werden. Aus eigenen Mitteln suchte die Kasse in beiden Fällen nach Möglichkeit zu helfen.

Am Schlusse dieser allgemeinen Orientierung spricht der Vorsitzende allen, die am Ausbau unserer Wohlfahrtseinrichtung mitgeholfen haben, im besondern den Kommissionsmitgliedern wie auch den Büroangestellten seinen herzlichsten Dank aus. Die Versammlung ihrerseits verdankt die Ausführungen des Präsidenten mit Beifall, und der gedruckt vorliegende Bericht fand einstimmige Genehmigung.

Über die Jahresrechnung 1954 bemerkt der Vorsitzende, dass in der Betriebsrechnung unter Mitgliederbeiträgen auch der Betrag des SLV (Fr. 200.—) zur Ermässigung der Kinderprämien verbucht ist. Die Betriebsrechnung schliesst mit einem Gewinnsaldo von Fr. 3138.03. Herr Wanner, Präsident der Rechnungsprüfungskommission, konstatiert, dass die Leistungen der Kasse im vergangenen Jahre erstmals eine halbe Million Franken überstiegen haben und die Verwaltungskosten gering sind. Die Rechnung zeigt ganz deutlich, dass die Kasse nur dank der Nachzahlung von Fr. 1.— pro Semester und der beschlossenen Revision der Prämien im Jahre 1955 den an sie gestellten Anforderungen genügen kann. Die Kostenbeteiligung der Mitglieder beträgt effektiv nicht 20%, sondern nur rund 17%, da auf Tbc-Leistungen und Spitalvergütungen kein Abzug für Selbstbehalt erfolgt. Die Revisoren würden es begrüssen, wenn durch Einführung einer neuen Buchungsmethode Vereinfachungen und etwelche Entlastung des Personals zu erzielen wären, welche Auffassung auch vom Revisor des Bundesamtes geteilt wird. In der Diskussion erwähnt Herr Meister, dass im Entwurf zum neuen KUVG eine Bestimmung enthalten ist, wonach die ersten Fr. 12.— pro Krankenschein vom Mitglied getragen werden sollten, was unserer Kasse im letzten Jahr eine Minderausgabe von Fr. 50 000.— verursacht hätte. Die Anfrage von Dr. Rebmann, warum nur sieben Kantone Beiträge an unsere Kasse leisten, wird vom Vorsitzenden dahin beantwortet, dass einzelne Kantone überhaupt keine Beiträge ausrichten, wieder andere verlangen, dass die Kasse ein Rechtsdomizil im betreffenden Kanton hat, was uns zur Gründung von Sektionen nötigen würde. Die Rechnung fand unter Entlastung an den Vorstand einstimmige Genehmigung.

Der Vorsitzende gibt unter anderem noch über den Personalwechsel Auskunft, wobei Fräulein Rellstab wissen möchte, ob der etwas rasche Personalwechsel mit der Entlöhnung im Zusammenhang stehe, was dahin beantwortet wird, dass wir neben langjährigen, bewährten Kräften ganz junge Kräfte einstellen, die nach gewisser Zeit Arbeitsplätze mit raschern Aufstiegsmöglichkeiten suchen. Auf alle Fälle sei der Vorstand bemüht, die Arbeitsleistung des Personals nach Möglichkeit durch Besoldungsaufbesserung anzuerkennen.

Über die Anträge der Krankenkassenkommission betreffend Änderung der Art. 24, 29, 34 und 35 der Statuten bemerkte der Vorsitzende, dass man im Jahre 1952 bei der Neuausgabe der Statuten hoffte, sie würden nun für einige Zeit voll genügen. Doch die rasche Entwicklung in der Krankengeldversicherung zwingt zur Anpassung, und die beantragten Änderungen drängen sich durch die Erfahrungen auf. Zum ersten Antrag betreffend Abänderung der Wartefrist, Art. 24, bemerkt der Vorsitzende, dass wegen ambulanter Behandlung in den letzten Jahren kein Mitglied mehr die Genussberechtigung erschöpft hat, so dass wir praktisch auch die unbegrenzte Leistungsdauer bei ambulanter Behandlung kennen. Wir möchten jedoch aus psychologischen Gründen nicht von unserm System der Ausrechnung der Leistungstage abweichen. In der 10jährigen Wartefrist befinden sich heute noch 6 Mitglieder. Diese würden bei Herabsetzung der Wartefrist auf 5 Jahre alle wieder voll genussberechtigt. Dies scheint der Kommission tragbar zu sein. Nach verschiedenen zustimmenden Voten heisst die Delegiertenversammlung die Herabsetzung der 10jährigen Wartefrist auf 5 Jahre einstimmig gut.

Bezüglich Art. 29 (Kurbeitrag) hat die Erfahrung gezeigt, dass dieser Artikel etwas schärfer gefasst werden muss. Bei der bisherigen Fassung konnte ein Mitglied die Kasse gewissermassen verpflichten, ihm bei Beibringung eines ärztlichen Zeugnisses den Tagesbeitrag von Fr. 5.— für jede von ihm absolvierte Kur (auch für Landaufenthalte während der Ferien) auszurichten. Der Vorsitzende erwähnt zwei typische Beispiele aus solchen Beitragsgesuchen. Andere Kassen zahlen in freien Kuren nur die Kosten für die ärztliche Behandlung und der eventuell nötigen Bäder. Nach verschiedenen Voten wird die neue Fassung unter Ersetzung des Wortes « Ausheilung » durch « Nachbehandlung » einstimmig angenommen.

Zu Art. 35 (Tuberkuloseversicherung) bemerkt der Vorsitzende, dass die Anregung zur Erhöhung des Kurbeitrages an Kinder durch die neuen Subventionsbestimmungen des Kantons Zürich erfolgt ist. Der Kanton Zürich zahlt denjenigen Kassen, die für die Erwachsenen Fr. 7.— und für die Kinder Fr. 5.— pro Tag in einer Heilanstalt ausrichten, einen um 50% höheren Beitrag, als wenn die Kinderpauschale nur Fr. 4.50 beträgt. Die Delegiertenversammlung beschliesst auch hier einstimmig, den Kurbeitrag für Kinder auf Fr. 5.— zu erhöhen.

Dem Antrag der Kommission, die Abänderungen der Art. 24, 29 und 34 auf 1. Juli 1955, diejenige von Art. 35 dagegen rückwirkend auf 1. Januar 1955 in Kraft zu setzen, wird stillschweigend zugestimmt.

Über die Frage einer Kollektiv-Krankengeldversicherung der Lehrkräfte an Auslandschweizerschulen orientiert der Vorsitzende. Der Antrag des Vorstandes an die heutige Versammlung beschränkt sich auf eine Ermächtigung der Kommission zur Weiterführung der Verhandlungen bis zu einem Vertragsabschluss, aber nur für eine Krankengeldversicherung.

Unter Umfrage und Allfälliges unterbreitet Herr Schärli aus Bern der Delegiertenversammlung eine grundsätzliche Frage, unsere Kinderlähmungsversicherung betreffend, die er aus einem Einzelfall aus seiner nähern Umgebung abgeleitet hat. Es handelt sich um einen schweren Fall, bei dem die Versicherung den zur Behandlung vorgesehenen Betrag von Fr. 4000.— bezahlt hat und nun die ordentlichen Leistungen der Krankenkasse eintreten. Er glaubt, es sollte zuerst die Krankenkasse einspringen und dann erst die Kinderlähmungsversicherung. Demgegenüber verweist der Vorsitzende auf das vom Bundesamt genehmigte Reglement, wo in Art. 8 klar umschrieben ist, dass nach Erschöpfung der Leistungen aus der Sonderversicherung die ordentliche Krankenversicherung ihre Leistungen ausrichtet. Die lebhaft geführte Diskussion über diese Frage bringt keine Abklärung, und es stehen sich hier zwei Ansichten gegenüber, die vertretbar sind. Immerhin dürfte darauf aufmerksam gemacht werden, dass unsere Krankenkasse bei der Übernahme aller leichtern Poliofälle bis zur Ausschöpfung der Genussberechtigung vorweg sehr stark belastet, die Zusatzversicherung dagegen entlastet würde. War das aber der Sinn der Zusatzversicherung? Dem Antrag Schärli, dass der Vorstand die Sache prüfe und eine Abklärung herbeiführe, wurde allseits zugestimmt.

In vorgerückter Nachmittagsstunde konnte der Präsident mit dem besten Dank an die Delegierten die arbeitsreiche Tagung schliessen. *E. F.*

Helft dem Pestalozzidorf in Trogen!

Buchbesprechungen

Frederik Adama von Scheltema, **Die geistige Wiederholung.** Der Weg des Einzelnen und seiner Ahnen. A. Francke AG, Bern 1954. 2. umgearbeitete Auflage. 317 S.

Dieses Buch liest sich vielleicht am Anfang nicht sehr leicht und fesselnd, wird dann aber höchst interessant, spannend, lehrreich und anregend. Wie seine Überschrift sagt, konfrontiert es die innere Entwicklung des Individuums mit der seelisch-geistigen Entwicklung unserer Vorfahren, wobei an die Menschen nördlich der Alpen gedacht ist. Die Einflüsse aus dem Mittelmeerraum und Vorderasien, die erwähnt werden, haben nach Ansicht des Verfassers eher zur Komplikation als zur Förderung der Entwicklung beigetragen.

Der Verfasser teilt sowohl die kultur- wie die individualgeistige Entwicklung in Stufen ein und sieht Zusammenhänge zwischen Urzeit und Frühkindheit, Vorzeit und Kindheit, Mittelalter und Jugendalter, Neuzeit und Reife. Die zwei letzten Beziehungen behandelt er kurz und teilweise nur in Andeutungen. Das Hauptgewicht des Buches liegt deutlich auf den beiden ersten. Die Kindheit und die Vorzeit teilt er wiederum in Teilstufen auf, wobei die frühe Vorzeit, die sogenannte Jungsteinzeit in Beziehung zum mittleren Kindesalter von drei bis sieben Jahren steht, die mittlere Vorzeit zum spätern Kindesalter von sieben bis zwölf Jahren und die späte Vorzeit, die germanische Eisenzeit, in Verbindung mit den letzten Jahren vor der Pubertät gesetzt wird.

Der Verfasser hat bedeutende Werke über die vorzeitliche und die germanische und nordische Kunst und Kultur verfasst. Er ist also ein Kenner der Gebiete der Menschheitsentwicklung, die er hier vorführt. Er bringt denn auch eine gewaltige Fülle von Material aus der Kunst, der Religion, der Kultur und der Volkskunde und konfrontiert es mit den Erkenntnissen der modernen Kinder- und Jugendpsychologie. Auch pädagogische Fragen kommen gelegentlich zur Sprache. Grundgedanke ist der Satz, der von vielen Dichtern und Philosophen geäussert worden ist, dass nämlich der einzelne in seiner Entwicklung die der Menschheit wiederholen müsse. Was aber bis jetzt nur geistreiche Bemerkung und Ahnung war, wird hier in wissenschaftlich einwandfreier, exakter und gründlicher Form an einem grossen Material überprüft und nachgewiesen. Dabei werden sehr viele höchst interessante Tatsachen und Beobachtungen vorgebracht. Um nur eine zu erwähnen: Die Dauer der Urzeit erstreckte sich für die Menschheit über viele Jahrtausende, sicher mehr als über 50 000 Jahre. Aber der einzelne Mensch durchläuft heute diese Stufe in wenigen Monaten und Jahren. Je weiter man aber vorrückt, desto ausgedehnter werden die Zeiten, die das Individuum für die Absolvierung der von der Menschheit durchgemachten Entwicklungsstufen braucht

Das Buch liegt in 2. Auflage vor. Mit der ersten hatte der Verfasser nach seinem Vorwort nicht viel Glück, weil sie während der nationalsozialistischen Zeit in Deutschland erschienen ist. Bei den Nationalsozialisten stand alles Germanische und Nordische bekanntlich sehr hoch im Kurs, und entsprechend brachte man dem Verfasser wegen seiner diesbezüglichen Werke sehr viel Sympathie entgegen. Um so mehr enttäuschte nun dieses Buch, das die so hoch gewertete germanische Vorzeit mit der Kindheitsentwicklung gleichsetzte und eine ganz andere Wertung vorbrachte. Damit stehen wir allerdings bereits bei den inneren Problemen des Buches. Den Psychologen wird vor allem nach diesem Buch die Frage beschäftigen, ob die darin dargestellte Entwicklung ein Weitergehen von Stufe zu Stufe bedeutet, oder ob die einzelnen Stufen Teile der menschlichen Struktur sind, die potentiell und latent immer im Menschen wirksam sind. Das Buch setzt viele Beziehungen und Tatsachen ins Licht, regt zu Deutungen und weiteren Forschungen an, aber zugleich merkt der aufmerksame Leser, dass darin viele Fragen aufgeworfen werden, für die jetzt eine Antwort nicht gegeben werden kann. Ein Buch, das solche Fragen aufwirft, ist sicher sehr wertvoll.

Neben Leopold Zieglers Buch über « Die Überlieferung » gehört dieses hier zu den bedeutsamsten Werken über die Grundlagen unserer Kultur und die Entwicklung des Menschen. Es kann jedem bestens empfohlen werden, der sich für Anthropologie und Kulturkunde, für Psychologie und Pädagogik, für Religion und Volkskunde interessiert.

Hans Schär

Hans Burkhardt, **Das Abenteuer, ein Mensch zu sein.** 144 S. Franz Westphal Verlag Wolfshagen-Scharbeutz (Lübecker Bucht). 1955. DM 9.80.

Die uralte Frage nach dem Wesen des Menschen und dem Sinn seines Daseins ist schon in unzähligen Büchern gestellt worden. Die Antwort darauf war immer bloss eine von vielen möglichen. Da jede Antwort zeitbedingt ist, wird verständlich, dass um so mehr gefragt und gedeutet wird, je mehr gerade der moderne Mensch den Sinn seines Daseins bedroht, ja entschwinden fühlt.

Es liegt dem Verfasser, der als Psychiater ein Mann der Wissenschaft sowohl wie der Praxis ist, daran, die unmittelbare Erfahrung mit dem Menschen im Auge zu behalten. Hier liegt sein Ansatzpunkt: Mit der Tiefenpsychologie glaubte man bereits sehr tief liegende Hintergründe des menschlichen Wesens aufgehellt zu haben. Die Daseinsphilosophie zeigte jedoch noch weitergreifende Möglichkeiten, sie zwingt den Menschen, « in einer bedeutungsvolleren Weise als je zuvor zu verstehen, was an den Ausgangspunkt jeder Psychologie zu setzen ist: Dass der Mensch sich selbst nicht kennt, dass er über sich selbst sich etwas vormacht und um so mehr sich missversteht, je mehr er mit Hilfe seiner gedanklichen Konstruktionen seine Stellung festzulegen versucht ». Sieht sich so der Mensch unvermutet dem Nichts gegenüber, besteht für ihn aller Anlass, nach neuen Anfängen zu suchen. Wenn gewisse modebedingte Strömungen nur vom heutigen Menschen sprechen, so rückt Burkhardt das Zeitlose im Menschen in den Mittelpunkt, ohne das Zeitbedingte zu vernachlässigen. Damit bekommt das Wort Seele einen Sinn, der weit offen ist, und von welchem « Offenen » her dem Menschen das Religiöse entgegentritt. – Worin besteht nun das Abenteuer, ein Mensch zu sein? Darin, dass dem Menschen als solchem « alle Möglichkeiten des Daseins, die Verzweiflung wie die Sinnfindung, sich öffnen. ... Indem er aber die Dinge gestaltet, bringt er sich in Gefahr, sich selbst den offenen Blick zu verbauen, so dass alles, was zunächst offen vor ihm lag, sich ihm verschliesst. Dies aber geschieht ihm immer dann, wenn er nicht sinnvoll, sondern zweckhaft baut und gestaltet ». So zeigt sich als Sinn allen menschlichen Bemühens « die Gestaltungen zu finden, die das Offene nicht verstellen und verderben ». Die Analyse der Situation des Menschen bezweckt zu lösen, zu helfen, dem Menschen wieder Vertrauen zu geben. « Daher will das Buch, das vor allem handelt von der Bedeutung des offenen Daseins und von der Bedeutung des menschlichen Gestaltungsdranges, immer wieder und ganz besonders die intimen Werte ansprechen, die allein dem Menschen ein Heimatgefühl geben können », sagt der Verfasser in der Einleitung.

So breitet der schmale Band, geschrieben in einer schönen Sprache mit klaren Formulierungen (dessen Lektüre nur durch den engen Satzspiegel etwas erschwert wird), eine Fülle von Perspektiven aus.

P. Trapp

C. G. Jung, **Welt der Psyche.** Rascher, Zürich. 165 S. Brosch. Fr. 5.80.

Die vorliegende Schrift will den Leser in die Psychologie C. G. Jungs einführen, allerdings ohne « für eilige Leser das Wichtigste zusammenzuraffen, noch etwas in sich selbst Abgeschlossenes zu bieten ». Wir werfen einen Blick in die verschiedensten Probleme, welche der Verfasser auf seine ihm eigene Art zu lösen versucht.

« Vom Wesen der Träume » handelt der erste Beitrag und lässt den Unterschied, sowie den Fortschritt in der Traumanalyse von Freud bis Jung erkennen.

In « Psychologie und Dichtung » weist der Verfasser auf die psychologische Struktur des Kunstwerkes und die seelischen Bedingungen des künstlerisch schaffenden Menschen hin. Für Jung wurzelt das Schöpferische im Unbewussten. Am Beispiel von Faust I und II wird gezeigt, wie eine Dichtung entweder das menschliche Erleben packend darstellen kann oder in noch zu deutenden Symbolen zu uns spricht. Diese Sym-

bole stammen aus einer Welt jenseits des Wissens, für Jung reichen sie zurück bis in das kollektive Unbewusste.

In den letzten Abschnitten des Buches (« Psychotherapie und Weltanschauung », « Beiträge zur Symbolik des Selbst » und « Theoretische Überlegungen zum Wesen des Psychischen ») erheben sich Jungs Gedanken über die reine Psychologie hinaus in das Reich der Philosophie. Wohl anerkennt der Verfasser, dass psychische Gebilde eng mit physiologischen Körpervorgängen verbunden sind; daneben gibt es aber auch komplexe Dominanten, welche rationale, ethische, ästhetische oder religiöse Probleme umfassen. Ganz besonders bei der Frage nach den Wertmaßstäben müssen weltanschauliche Komponenten auftreten.

In dieser Schrift finden wir auch noch eine einführende Darstellung in den seelischen Aufbau der Persönlichkeit, wie sich Jung denselben denkt. Mit Freud nimmt er an, dass die Psyche eine bewusste und unbewusste Ganzheit ist. Wie die Natur, so hat auch die Psyche eine Entwicklungsgeschichte. Neu sind dabei die Gedanken, dass in uns noch ein unpersönliches, kollektives Unbewusstes schöpferisch wirkt; dieses verbindet den Einzelmenschen mit dem Kollektiv und der Vergangenheit der Menschheit. Diese Ansichten geben Jungs Psychologie eine befreiende Weite.

Der Verfasser ist aber nicht nur Theoretiker, sondern zwischen den Zeilen liest man, wie er durch die Praxis zu diesen Überlegungen geführt wurde. Sein Hauptanliegen ist ihm, immer den seelisch bedrängten Menschen zu helfen. Jung verspricht allerdings den Hilfesuchenden nicht das Glück, sondern schenkt ihnen Festigkeit und Geduld im Ertragen der Leiden; das Leben erfordert ein Gleichgewicht von Leid und Freude. – Die vorliegende Schrift wird manchem Suchenden helfen « sein Gleichgewicht » zu finden. *Münger*

Ernst Schneider, **Psychodiagnostisches Praktikum für Psychologen und Pädagogen.** Eine Einführung in Hermann Rorschachs Formdeutversuch. 4. ergänzte Auflage, Verlag Hans Huber, 1952.

Professor Dr. Ernst Schneider leitet den Anfänger mit grosser Sachkenntnis und didaktischem Geschick zur Durchführung des in jeder Beziehung schwierigen Rorschach-Versuches an. Das psychodiagnostische Praktikum erschien erstmals 1936 als schmale Broschüre. Heute liegt es in stattlicher Aufmachung als ein Band der vom Verlag Hans Huber sehr sorgfältig betreuten Rorschach-Editionen vor. Der Zuwachs des Werkes zeigt, dass die Rorschachforschung nicht stehen blieb. Im Gegenteil, das internationale Interesse dafür nimmt weiterhin zu. Der Formdeutversuch hat seine Stellung neben allen neueren diagnostischen Verfahren behauptet. Der Anteil der schweizerischen Forschung am Ausbau der Methode und an der Überprüfung ihrer Ergebnisse ist bedeutend. Zu den Förderern und Verbreitern dieses erfolgreichen Persönlichkeitstestes gehört auch Ernst Schneider. Seine dem theoretischen Teil beigefügten Untersuchungsbefunde zeigen den gewiegten Kenner und Könner und rücken den Wert der von ihm angestrebten ganzheitlichen Verarbeitung der Ergebnisse ins rechte Licht. Es kann aber nicht genug betont werden, dass das von Hermann Rorschach im Jahre 1921 zur Diskussion gestellte psychodiagnostische Experiment ein sehr intensives Studium und jahrelange Bemühungen erfordert, wenn es zuverlässig gehandhabt werden soll. *Werner Zürcher*

Karl Heymann, **Therapeutische Erziehung.** Heft 13 « Psychologische Praxis, Schriftenreihe für Erziehung und Jugendpflege ». Verlag S. Karger, Basel. 62 S. Fr. 6.25.

Aufgeschlossen für die Problematik der Gegenwart setzt sich der Autor mit einer ganzen Reihe von Fragen auseinander, die es verdienten, in einer umfangreicheren Schrift erörtert zu werden. Die aufgeworfenen Probleme reichen über das Anliegen von eigentlichen Erziehungsfragen hinaus und berühren die kulturelle und geistige Lage der Zeit. Im Zusammenhang mit der sich ausweitenden Industrialisierung und Vermassung zeigen sich für die Pädagogik bedeutsame neue Lebensformen. Sie zeichnen sich nach dem Verfasser aus durch eine allgemeine Passivität des Seelischen und eine Nivellierung von Interessen und Bedürfnissen. Jugendliche werden geistig kollektiv für Epidemien disponiert, wie Kinderverderbnis und Rauschgiftseuche bei Jugendlichen (Amerika!) zeigen. Ein vom Erzieher nicht immer beachteter Punkt möge noch hervorgehoben werden. Es ist die Stellung der Pädagogik zur Psychotherapie. Ihre engen Berührungspunkte bergen die Gefahr in sich, dass die grundsätzlichen Anliegen der beiden Bereiche unkritisch vermischt werden, und dass der Erzieher auch den seelisch gesunden Zögling vom Standpunkt der Psychotherapie aus betrachtet und behandelt. « Die Pädagogik versagt den Erziehungsschwierigkeiten gegenüber, wie sie die angedeuteten neuen Zeitverhältnisse mit sich bringen, verhältnismässig stärker als die Psychotherapie gegenüber den entsprechenden Schwierigkeiten bei den Erwachsenen. Grund genug, um die Psychologen dazu zu verleiten, ihre Heilabsichten in die Erziehungsaufgaben als selbständiges Gebiet hineintragen zu wollen. Das ist ein Missverständnis ... Die Erziehungsaufgaben in der Gegenwart brauchen allerdings eine engere Beziehung zur Psychologie. Aber dieser nähere Kontakt ist nicht so zu suchen, dass die Psychologie von sich aus heilend in die Erziehungsverhältnisse eingreifen sollte. Sie soll sich nicht *neben* die pädagogische Arbeit in Schulen und Heimen als Heilfaktor stellen wollen, sondern *in* die Fundierung der Erziehungsaufgaben hinein, um beizutragen, dass diese erweitert werden können. Die Pädagogik braucht aus der Psychologie nicht einen heilenden Beitrag, sondern Einsichten in das neue Menschenbild, damit sie selbst zu einem Heilfaktor erstarken kann (S. 29). » – Die sichtenden und abgrenzenden Gedankengänge des Verfassers verdienen die Beachtung des Lehrers. *P. Trapp*

Prof. Dr. Heinrich Hanselmann, Nachwort zur vierten Auflage der **Einführung in die Heilpädagogik.** Rotapfel-Verlag, Zürich.

Im Jahre 1930 erschien die erste Auflage dieses grundlegenden Werkes; heute liegt die vierte Auflage vor. Der Verfasser stand vor der Frage, ob er das ganze Buch umarbeiten und den neuesten Erkenntnissen anpassen solle oder nicht. Nach reiflicher Überlegung kam Hanselmann zur Überzeugung, dass die theoretische Forschung und die praktische Erfahrung in den letzten zwanzig Jahren nicht so entscheidend andere und neue Ergebnisse gezeitigt haben, als dass sie nicht schon früher in den Grundlagen und Grundsätzen der Heilpädagogik dargeboten worden sind. Damit nun aber doch zu allen Auflagen die neuesten Forschungsergebnisse erhältlich sind, beschritt der Verfasser einen neuen Weg. Er bearbeitet die heutigen Probleme der Heilpädagogik in einem 19 Seiten umfassenden Nachwort, das als Separatdruck erschienen ist. Damit ist es jedem Besitzer der « Einführung in die Heilpädagogik » aller Auflagen möglich, sein Buch auf den neuesten Stand der Erkenntnisse zu bringen. Wir begrüssen diese Neuerung sehr. *Münger*

Medard Boss, **Der Traum und seine Auslegung.** Verlag Hans Huber, Bern. Gln. Fr. 19.80.

Im Britischen Museum wird das älteste Traumbuch aufbewahrt. Es ist eine Papyrusrolle aus der Zeit der 12. ägyptischen Dynastie (2000–1790 v. Chr.). Solch uraltes Bemühen um die Deutung unserer Träume belegt auch in der modernen Psychologie einen breiten Raum, stark angeregt vor allem durch die psychanalytische Richtung. Manche Theorie hat mit der ursprünglichen Traumlehre Freuds das Eine gemeinsam, dass sie an Stelle des unmittelbar gegebenen Phänomens Erklärungen setzt, welche die Träume aus etwas hinter den Erscheinungen gedanklich Erschlossenem abzuleiten versuchen. Wenn L. Binswanger von dem vorangegangenen Buche des Autors über « Sinn und Gehalt der sexuellen Perversionen » sagte, es leite nach Freuds Lehre « eine neue Etappe in der Geschichte der wissenschaftlichen Bearbeitung des betreffenden Sachgebietes ein », so könnte das neue Werk ähnlich revolutionär wirken, indem es unser Traumverständnis in grundlegender Weise auf eine neue Basis zu stellen wagt. Boss gewinnt die unmittelbare Sicht auf die Traumerscheinungen selbst zurück und stellt sie in den Mittelpunkt. Er setzt an Stelle des Deutens der Träume mit Hilfe einer Traumsymbolik oder einer Archetypik ein Auslegen, welches das anschaulich in den Träumen Gegebene in seinem eigenen Gehalt sehen will. Die Traumphänomene lenken unsern Blick bis auf den Wesensgrund unseres Daseins und bis in die Ursprünge der geläufigen Weltvorstellungen und der überlieferten Raum- und Zeitauffassungen. In seiner Praxis lernte der Autor über 50 000 Träume kennen, von denen etwa 12 000 genau protokolliert wurden und so ein ungeheuer reiches Forschungsmaterial darstellen. *P. Trapp*

Dr. Konrad Widmer, **Schule und Schwererziehbarkeit.** Grenzen, Aufgaben, Möglichkeiten. Rotapfel-Verlag Zürich. 271 S. Leinen Fr. 14.75.

« In jeder Klasse gibt es schwererziehbare Schüler. Es stellen sich daher die Fragen: Wann kann ein schwererziehbarer Schüler in der Normalklasse belassen, wann muss ein Schüler ausgesondert werden? » So fragt der Verfasser, und sein ganzes Werk versucht uns den Schwererziehbaren verstehen zu lassen und aus diesem Verstehen heraus ihm zu helfen. Jeder Lehrer steht hier vor einer verantwortungsvollen Aufgabe, denn sein Verhalten und seine Anordnungen bestimmen weitgehend den Lebenslauf unseres Zöglings. Entscheidend für die Lösung der gestellten Fragen sind die schulischen Leistungen, sowie das charakterliche Verhalten des Kindes. Die Intelligenz muss wenigstens die untere Leistungsgrenze erreichen, sonst darf der Zögling rückversetzt oder ausgesondert werden.

Bei eigentlichen Erziehungsschwierigkeiten liegt die Entscheidung nicht mehr so einfach. Hier gibt es über den Ausschluss aus der Normalklasse kein Schulreglement, das den Grad der noch zulässigen Schulstörungen und Disziplinlosigkeiten festsetzt. Der Lehrer muss die Verantwortung für seine Anträge übernehmen. Er mag sich für die Belassung in der Normalklasse, oder für die Aussonderung des Schülers entscheiden, immer nimmt er ein Wagnis auf sich, denn der Erfolg kann nie vorausgesagt werden. Deshalb ist es seine Pflicht, vor der Entscheidung den Schwererziehbaren richtig zu erfassen. Dabei darf er nicht nur auf die Wirkung des schwierigen Kindes auf die Klassengemeinschaft, auf die Gefährdung des Lernerfolges und auf die mögliche Beeinflussung des Zöglings durch Schule und Lehrer achten, sondern er muss auch die Milieueinflüsse ausserhalb der Schule berücksichtigen. Hat sich der Lehrer entschlossen, einen Schwererziehbaren in der Normalklasse zu behalten, dann sollte er unbedingt einen engen Kontakt mit den Eltern aufnehmen. Nur so wird er die wahren Ursachen zur Schwererziehbarkeit aufdecken können. Zudem müssen Eltern und Lehrer den Zögling im gleichen Sinne beeinflussen. Das wird nur erreicht, wenn der Lehrer den Eltern aus seiner Erfahrung heraus gute Ratschläge erteilen kann. Zudem sollte er wissen, wie ein Schwererziehbarer durch differenzierte Schulführung und Unterrichtsgestaltung gefesselt werden kann.

Leider muss der Verfasser ganz offen feststellen, dass auch der Lehrer selbst Ursache zu Schwierigkeiten mit Schülern sein kann. In diesem Falle werden die Spannungen nur gelöst, wenn das Kind zu einem Kollegen versetzt wird. Das ist aber nicht überall möglich und der Schüler muss in der Klasse des abgelehnten Lehrers bleiben. Damit die Schwererziehbarkeit nicht zunehme, sollte sich der Lehrer überwinden können.

Eine viel zu wenig benutzte Hilfe kann die Erziehungsberatung dem Erzieher, den Eltern und dem Schwererziehbaren bringen. Alle am Konflikt Beteiligten finden hier eine « neutrale Stelle », welche die Spannungen ableiten, die Situation objektiv beurteilen und fachmännisch raten kann.

Es gibt immer wieder Fälle, in welchen es unverantwortlich wäre, einen Schwererziehbaren in der Normalklasse zu belassen, z. B. wenn der Lernerfolg einfach ausbleibt, die Störungen unerträglich werden, keine tragende Bindung zwischen Schüler und Gemeinschaft oder Lehrer hergestellt werden kann und wenn die sittlichen Verfehlungen zu einer Epidemie auszuarten drohen. Dann wird der Schwererziehbare rückversetzt, in eine Förder- resp. Beobachtungsklasse geschickt, oder in ein Heim eingewiesen.

Der Verfasser will dem Lehrer aber nicht nur sagen, unter welchen Umständen er einen Schwererziehbaren aus seiner Normalklasse abschieben kann, sondern er wirbt durch sein Buch auch für ein Verstehen dieser unglücklichen Kinder. Zudem möchte er dem Erzieher aus reicher Erfahrung (diese zeigen die eingestreuten Beispiele) raten, wie der Unterricht bei manifester Schwererziehbarkeit zu gestalten ist. Voraussetzung ist die Erfassung des « Phänomens der Schwererziehbarkeit ». Deshalb führt uns das vorliegende Buch in die verschiedenen Formen von Schwererziehbarkeit ein und zeigt, dass das abwegige Verhalten von Charakteranlagen sowie von den verschiedensten Erziehungseinflüssen abhängig ist.

Das Kapitel über « die Problematik von Schule und Unterricht » weist darauf hin, dass nur in der guten Familiengemeinschaft die « Totalität der Erziehung » zu finden ist, d. h. ein Kind erlebt hier alle somatischen wie psychischen Bindungen. Die Schule dagegen kann nicht dieser intime, kleine Erlebniskreis sein wie die Familie und die Grundstimmung ist deshalb an beiden Orten verschieden. Der Lehrer ist anfänglich den Kindern ein « fremder Mann » und die Schüler empfinden ihre Kameraden nicht als eine « primär lebensverbundene Gemeinschaft ». Zudem sind die Einwirkungen des Lehrers absichtlich, bewusst und methodisch; je nach dem gesteckten Erziehungsziel sind sie auch verschieden. Der Unterricht verlangt bestimmte Leistungen und die Einordnung in die Klassengemeinschaft erfordert Anpassung, Verzicht auf eigene Wünsche, sowie Anerkennung des Du. Bis eine freiwillige, verantwortungsbewusste Einordnung und aktive Mitarbeit erreicht ist, braucht es grosse Erzieherarbeit. Zudem darf man nie vergessen, dass der Schwererziehbare in der Normalklasse alle diese Anforderungen nur bedingt erfüllen kann.

Der Unterricht als « geleitete Begegnung mit dem Gegenstand » soll dem Schüler gültige Werte aus dem Kulturgut vermitteln. Widmer weist dafür auf verschiedene didaktische Methoden hin und wählt je nach Situation und Aufgabe andere Wege, um zum Ziele zu gelangen. Alle diese Methoden sind in der Normalklasse anwendbar, müssen aber je nach dem Typ des Schwererziehbaren besonders abgewandelt werden. Diese Umstellungen verlangen vom Lehrer eine gewisse Beweglichkeit im Unterricht.

« Die Beeinträchtigung der Schule durch Schwererziehbarkeit und die Dringlichkeit der pädagogischen Massnahmen » beleuchtet der Verfasser im nun folgenden Kapitel. Zuerst teilt er die Schwererziehbaren in drei Gruppen ein: 1. Der nervös-störbare Schüler, 2. Schüler mit psychopathischen Zügen und 3. Schüler mit Verwahrlosungserscheinungen. Je nach der Art der Schwierigkeiten sind die « schulischen und unterrichtlichen Sonderaufgaben » sehr verschieden. Jeder Leher sollte sie kennen. Die nervös-störbaren Schüler sind leicht erregbar, bald aus der Fassung zu bringen und sofort überanstrengt. Für sie ist die Schule eine dauernde Ablenkung und Reizung. Dadurch werden sie unverträglich und den Klassenkameraden gegenüber gereizt. Sie haben Angst in der Gemeinschaft zu versagen und ziehen sich deshalb in ihr « Schneckenhaus » zurück. – Kinder mit psychopathischen Zügen erleben die Schule als Beeinträchtigung und sind deshalb sehr misstrauisch. Sie leiden unter ihrer Einsamkeit. – Das Hauptmerkmal der Verwahrlosten ist ihre Beziehungsarmut; sie leiden aber nicht darunter. Deshalb ist es so schwer, mit ihnen Kontakt aufnehmen zu können und ohne diesen ist keine Beeinflussung zum Guten möglich. – In jeder Schwererziehbarkeit steckt nicht nur eine Beeinträchtigung der moralischen Haltung, sondern dazu kommt noch eine Verminderung der Leistungsfähigkeit. Deshalb müssen die Anforderungen dem Schwererziehbaren angepasst werden.

Die Forderung nach der « Differenzierung in der gesamten Schulführung und Unterrichtsgestaltung » verlangt vom Lehrer ein eingehendes Studium der verschiedenen Schulrichtungen und Methoden. Widmer fasst die Strömungen kurz zusammen und regt damit zu einer weiteren Verarbeitung der aufgeworfenen Probleme an. Von der Lernschule ausgehend weist er auf den Wandel hin, den das « Bewegungsprinzip » von Erika Bebie-Wintsch, den die « Arbeitsschule », Maria Montessori, der « Daltonplan » von Helen Parkhurst, der « Winetkaplan », der « Gesamt- und Blockunterricht », die Ganzheitsmethode im Lesen, der Gruppenunterricht, der moralpädagogische Unterricht nach W. Förster und andere Neuerungen gebracht haben. Um die verschiedenen Methoden anwenden zu können, müssen aber bestimmte Voraussetzungen erfüllt sein, auf welche der Verfasser hinweist.

Das Buch « Schule und Schwererziehbarkeit » lässt weitausholend die Grenzen, Aufgaben und Möglichkeiten in der Schulführung erkennen. « Es zeigt, wie sich Schwererziehbarkeit in der konkreten Situation äussert, wie sie sich in der Schule auswirkt, vor allem aber, was für Möglichkeiten Schule und Unterricht bei offenkundiger Schwererziehbarkeit besitzen. » Alle Lehrer werden darin neue Anregungen für ihre tägliche Arbeit finden, auch wenn sie nicht alle angedeuteten Methoden anwenden können und wollen. *Münger*

Dr. Franziska Baumgarten und Dr. M. Tramer, **Testmaterial zur Prüfung von Berufseignung: Charakter, Intelligenz, Handfertigkeit.** Rascher Verlag, Zürich. Fr. 38.05.

In einer kleinen Kartonschachtel findet das gesamte Testmaterial mit den Gebrauchsanweisungen Platz. Alles sieht so einfach aus, dass es direkt reizt, damit einige Versuche anzustellen.

1. Beim *Bücherkatalog-Test* reicht man dem Prüfling ein aus einer Schülerbibliothek hervorgegangenes Verzeichnis von 430 Titeln; daraus sind 10 Bücher auszulesen. « Jeder Titel (beziehungsweise das, was er bezeichnet) ist ein Hinweis auf ein den Prüfling interessierendes Problem, auf ein von ihm tief empfundenes Erlebnis. Somit berührt er einen « Komplex » – eine starke affektiv- und gefühlsbetonte Vorstellung, einen Wunsch, eine Erwartung, auch einen Konflikt. Die gewählten Bücher können somit auch als Ausgangs- und Anknüpfungspunkt für eine eingehende Erforschung der Interessen und Neigungen des Prüflings dienen und vermögen derart eine Zugangspforte zur fremden Seele bilden ». – Zu diesem Test ist eine Schrift (119 Seiten, Fr. 7.60) erschienen, in welcher Theorie und Praxis in klarer Weise dargelegt werden. Ehrlich wird darin darauf hingewiesen, was dieser Test nicht leisten kann; um so überzeugender wirken nachher die angegebenen Vorzüge.

2. Der Test « *Berufskundliche Bücher* » ist auf dem gleichen Prinzip aufgebaut und dient der Feststellung des Interesses für einen oder mehrere Berufe und gibt Auskunft über die Stellung des Prüflings zur Berufsarbeit.

3. Der « *Sprüche Test* » enthält 240 Zitate, aus welchen 10 dem Prüfling richtig erscheinende Aussprüche zu wählen sind. Diese enthalten Hinweise auf die Einstellung des Prüflings zum sozialen Leben und zur Arbeit. Durch eine anschliessende Aussprache können die gewonnenen Einsichten noch vertieft werden.

4. Im « *Fragebogen über Bevorzugtes* » stehen 152 Fragen über Situationen, vor welche wir täglich gestellt werden und die man auf verschiedene Arten lösen kann. Die erteilten Antworten weisen auf eine bevorzugte Verhaltensart und eine starke Vorliebe für eine Betätigung hin.

5. Die « *Prüfung des sozialen Empfindens* » erfolgt durch die Betrachtung von 12 Bildern, welche Situationen aus dem Leben darstellen. Je nach der Beschreibung und Beurteilung des Verhaltens kann man auf die Einfühlungsgabe und daraus auch auf die Charakterreife des Prüflings schliessen.

6. Durch eine Sammlung von richtig und falsch gezeichneten Bildern kann das « *kritische Sehen* » einer Person geprüft werden. Beurteilungen und Bemerkungen zu den Bildern lassen auch auf besondere Charakterzüge schliessen.

7. Mit dem « *Lege-Test* » wird das räumliche Vorstellungsvermögen geprüft. Die Lösung besteht darin, eine Anzahl von Holzklötzchen so aneinander zu legen, dass sie in eine kleine Schachtel hinein passen.

8. Mit einem Stück Draht soll in der « *Drahtbiegeprobe* » ein als Bild vorgelegter Teppichklopfer nachgebildet werden. Aus der fertigen Arbeit kann auf das visuelle Gedächtnis und das Formempfinden des Prüflings geschlossen werden. Die Beobachtung der Art und Weise, wie gearbeitet wird, ermöglicht gewisse Charakterzüge zu beurteilen.

Wer sich für einzelne Tests besonders interessiert, der findet nähere Angaben in dem Buche von Dr. F. Baumgarten: Die Charakterprüfung der Berufsanwärter. – Die meisten der vorgelegten Tests gehören in die Hand des geschulten Berufsberaters. Da wo die Prüfungen auf gewisse Charakterzüge schliessen lassen, könnte man sie ebenfalls in der Schule gebrauchen. Aus den beigelegten Schriften ist zu ersehen, dass auch die Verfasser der Meinung sind, das Testen und das Auswerten der Resultate müsse zuerst gründlich erlernt werden. Ich möchte davor warnen, die Tests einfach bei Schulkindern anzuwenden, gleichzeitig aber interessierte Lehrer ermuntern, sich dem Studium der Psychologie im allgemeinen und demjenigen der Tests im besondern zu widmen. *Münger*

Karl Koch, **Der Baumtest.** 2., umgearbeitete Auflage. 239 S., 172 Abbildungen, Hans Huber, Bern und Stuttgart. Ganzleinen Fr. 24.—.

Was anlässlich des Erscheinens der 1. Auflage im Jahre 1949 vom Baumtest gesagt wurde, dass er nämlich eines der einfachsten, einprägsamsten und überzeugendsten psychodiagnostischen Hilfsmittel sei und sich infolgedessen bald in die vorderste Reihe der Verfahren für die Erfassung des Charakters und der seelischen Entwicklung stellen werde, scheint eingetroffen zu sein. Mit der vorliegenden zweiten, erweiterten Auflage erfährt dieser Zeichentest besonders eine neue Grundlage über die Entwicklungsreihen, indem rund 4400 Zeichnungen statistisch untersucht und für 58 Merkmale ausgegliedert werden. Die Ergebnisse sind in Tabellen und graphischen Darstellungen nach Alter und Geschlecht vom sechsten bis fünfzehnten Lebensjahr für Normalschüler und Debile dargestellt, ergänzt durch Untersuchungen an Angelernten, kaufmännischen Angestellten, einer kleinen Gruppe von Imbezillen und Schülern einer afrikanischen Missionsschule. Durch Herausarbeiten der sogenannten Frühformen, für deren Erfassung auch Experimente in der Hypnose benutzt wurden, scheint der Nachweis der Verwendbarkeit des Tests als Entwicklungstest erbracht zu sein. Damit gelingt es dem Diagnostiker, besonders affektive Spätentwicklungen, Teilretardierungen und Regressionszustände schon relativ früh nachzuweisen.

Wie der Verfasser einleitend ausführt (und seine Vorbehalte gelten eigentlich für jeden Test), liegt der eigentliche Wert in der Verbindung mit andern diagnostischen Verfahren. Die Ergebnisse sind selten ausreichend für ein volles Persönlichkeitsbild, aber sie liefern wertvolle Beiträge dazu. – Jeder Zeichenlehrer macht intuitiv aus einer Baumzeichnung Rückschlüsse auf den Zeichner. In der ausgebildeten Methode des Testes fallen in Betracht die Links-Rechts-Lage, Beurteilung der Krone, des Stammes, der Übergangslinie, des Bodens, der Wurzeln, der Äste, absolute und relative Grössen, ferner Bewegungsrichtungen, Schräglagen, Abweichungen, der graphische Ausdruck usw. Der Bezug auf ein Achsenkreuz wird durch eine kurze, sehr lesenswerte Symbolik des Kreuzes weltanschaulich und kulturell fundiert. Desgleichen führt eine kurze Kulturgeschichte des Baumes über die rein zweckbedingte Anlage des Buches hinaus. Es eröffnet auch dem Lehrer, der nicht psychologisch-wissenschaftlich mit dem Test arbeiten wird, wertvolle Einblicke und Zusammenhänge. *P. Trapp*

Hans Zulliger, **Umgang mit dem kindlichen Gewissen.** 161 S., Ernst Klett, Stuttgart. Leinen DM 11.80.

Der ursprüngliche Titel der acht Abhandlungen «Gewissensbildung, unbewusstes Moralisches und Fehlreaktionen des Gewissens» zeigt besser als der jetzige Titel, worum es dem Autor geht. Er unternimmt mit dem Leser einen Gang durch ausgewählte Kapitel der Tiefenpsychologie, immer mit Bezug auf das Gewissen und seine Reaktion. Es handelt sich vor allem um Erziehungsschwierigkeiten, die der Autor auf Fehlreaktionen des Gewissens zurückführt. Das Erzählertalent Zulligers tritt auch hier wieder in Erscheinung. Es gelingt dem Verfasser mit seinen vielen Beispielen aus der Praxis schwierige Zusammenhänge leicht fasslich darzustellen. Über Einzelheiten liesse sich wohl diskutieren. So gibt es zu denken, wenn Zulliger schreibt: «Dass Abschreckungsverfahren, selbst die Todesstrafe, unwirksam sind, wurde längst beobachtet und von den Kriminologen mit Statistiken bewiesen.» Demgegenüber sei festgehalten, dass das Bundesgericht schon mehrfach erklärte, es sei bei schweren Verkehrsdelikten die generalpräventive Wirkung einer Strafe mit zu berücksichtigen. Und das Beispiel Österreichs hat eindeutig bewiesen, dass strenge Strafen tatsächlich auch abschreckend wirken, sind doch dort, nachdem die Strafpraxis wesentlich verschärft worden ist, die Verkehrsunfälle um einen Drittel zurückgegangen! Derartig widersprechende Feststellungen sind geeignet, bei Erziehern Verwirrung zu stiften.

Wichtiger aber als Einzelheiten, die verschiedene Auffassungen zulassen, ist der Umstand, dass der philosophisch-ethische Unterbau fehlt. Zulliger entschuldigt sich zwar damit, dass er «nur Psychologe und Pädagoge» sei und dass er vor allem ein praktisches Ziel verfolge. Trotzdem wäre für eine neue Auflage die Erweiterung in dieser Richtung wünschenswert. Durch eine solche Besinnung auf die Grund-Lage würde der Begriff des Gewissens klarer herausgearbeitet, das Buch gewänne an Tiefe, und es würde die Gefahr vermieden, dass der Blick vom Zentralen abgelenkt wird. Bestimmte theoretische Voraussetzungen, die der Autor bei der ursprünglichen Abfassung der Vorträge in dieser Hinsicht ohne weiteres machen durfte, fallen für die Buchfassung, die sich an ein weiteres Publikum wendet, dahin. *P. Trapp*

Prof. Dr. Hans Thomae, **Beobachtung und Beurteilung von Kindern und Jugendlichen.** Verlag S. Karger, Basel. 64 S. Brosch. Fr. 6.25.

Schulberichte ausfüllen ist für viele Lehrer eine problemgeladene Angelegenheit. Immer wieder stehen wir vor der Frage, was wohl für die Beurteilung eines Kindes wichtig und was nebensächlich ist. Prof. Thomae hilft uns mit seiner Schrift, die Aufgabe der Beobachtung und Beurteilung von Kindern und Jugendlichen leichter zu lösen.

Während des ganzen Lebens werden wir von den Mitmenschen beurteilt. Schon vor dem Schuleintritt fängt es damit an, während der Schulzeit ist es Pflicht des Lehrers, dies zu tun, und später müssen wir selber immer wieder Stellung zu unseren Nebenmenschen beziehen. Die Erfahrung zeigt, dass unsere Beurteilung oft falsch war und sich ein Schüler ganz anders entwickelte, als wie wir ihm vorausgesagt hatten. – Berichte müssen immer sachlich und gütig abgefasst sein, denn unsere Auskunft kann bestimmend auf den Lebenslauf eines Menschen wirken.

« Die Treffsicherheit der natürlichen Menschenkenntnis » ist sehr schwankend; deshalb muss das Beobachten und Beurteilen erlernt werden. Hüten wir uns besonders vor gefühlsmässigen Ausführungen über die Schüler, sowie vor zu rascher Verallgemeinerung einzelner Beobachtungen. Unsere Berichte dürfen nicht nur die Leistungen berücksichtigen, sondern sollten möglichst viele Verhaltensweisen umfassen. Wohl hilft der Fragebogen, Einseitigkeiten in der Beurteilung zu vermeiden, gewährt Vollständigkeit und Einheitlichkeit, aber die freie Beschreibung geht besser auf die kindlichen Eigenarten ein.

Der wissenschaftliche Beobachtungsbericht berücksichtigt das Verhalten des Menschen im weitesten Sinne und setzt sich aus Gelegenheits-, sowie aus systematischen Dauerbeobachtungen zusammen. Dem Lehrer wird geraten, für jeden Schüler ein Beobachtungsblatt zu führen. Dadurch wird er gezwungen, auch « Stille in der Klasse » zu beachten. Die Aufzeichnungen dürfen nicht allgemeine Bemerkungen wie z. B. « Hans lügt » enthalten, sondern sie sollen die Verhaltensweise von Hans ausführlich beschreiben.

Im Abschnitt über die « Hauptrichtungen der Verhaltensbeobachtung » zeigt Prof. Thomae, wie die kindliche Eigenart nur ganz erfasst werden kann, wenn die folgenden Gesichtspunkte berücksichtigt werden:

a. das Verhalten in Spiel und Freizeit;
b. das Verhalten zu Gleichaltrigen bzw. zu den Kameraden überhaupt;
c. das Verhalten zu Lehrern und Erziehern;
d. das Verhalten des Zöglings zu sich selbst;
e. das Verhalten zu Sachen und sachlichen Aufgaben;
f. das Verhalten zu Werten.

Diese Beobachtungen bilden zusammen das Rohmaterial zur Beurteilung des Zöglings und müssen miteinander verglichen werden. Dabei ergibt sich, dass nie alle Wesenszüge auf einen einzigen Grundzug reduziert werden können, der Mensch ist ein viel zu komplexes Wesen. Zudem kann er auch nicht sogleich in ein Typenschema eingeordnet werden, weil er zu vielseitig ist. Man hüte sich also vor Vereinfachungen und bedenke immer, dass der Jugendliche ein dynamisches Wesen ist, das sich entwickelt und beständig verändert, daneben aber durchgängige Züge aufweist.

In mehreren Tabellen stellt der Verfasser zusammen, wie Kinder und Jugendliche zu beobachten und zu beurteilen sind. Hier seien nur einige Grundgesichtspunkte wiedergegeben, die bei der dynamischen Persönlichkeitsbeurteilung berücksichtigt werden müssen:

a. den körperlichen, seelischen und geistigen Entwicklungszustand;
b. das Gefüge seiner Fähigkeiten und Fertigkeiten;
c. das Gefüge der Hauptanliegen und Hauptnöte;
d. das Gefüge seiner Wirkungsmittel, seiner Weisen, mit dem Leben zurecht zu kommen;
e. das Gefüge der regulierenden, hemmenden oder antreibenden Faktoren;
f. die Variationsbreite der vorher geschilderten seelischen Struktur;
g. die mögliche Richtung, welche die Entwicklung dieser Persönlichkeit unter Einrechnung bestimmter Umweltfaktoren nimmt.

Prof. Thomaes Schrift zeigt dem Erzieher seine grosse Verantwortung, die er mit dem Beurteilen der Schüler auf sich nimmt, weist ihn aber gleichzeitig auch gangbare Wege, damit er seine schwere Aufgabe lösen kann. *Münger*

Kurt Gottschaldt, **Der Aufbau des kindlichen Handelns.** Johann Ambrosius Barth Verlag, Leipzig. 220 S. mit 38 Abbildungen und 12 Tabellen. Zweite, verbesserte Auflage. Brosch. DM. 9.60.

Der Verfasser hatte als Psychologe an einer psychiatrisch-neurologischen Kinderklinik Gelegenheit, seine Versuche (Turmbau und heranholen eines Spielzeuges aus dem grossen Laufgitter) an einer verhältnismässig grossen Zahl von Kindern auszuführen. Damit sucht er spezielle Fragen aus der Psychologie zu lösen, wie z. B.: der Einfluss der äusseren Situation auf die Handlung, ihre steuernden Momente und der innere Zustand der kindlichen Person, ihre Antriebe und Hemmungen, sowie die Struktur der sozial-psychischen Gebilde. Allgemein geht es Gottschaldt um die Erfassung der ganzheitlichen kindlichen Persönlichkeit. – Die gesunden und psychisch abnormen Kinder verhielten sich bei den gestellten Aufgaben verschieden, so dass diese Versuche zu einem Hilfsmittel wurden um Idioten, Imbezille, Debile von den Normalen zu scheiden.

Wer mit entwicklungsgehemmten Kindern zu tun hat und gerne Spiel- und Arbeitstests vornimmt, der wird dieses Buch mit Interesse lesen. *Münger*

Oskar Spiel und Ferdinand Birnbaum, **Reise ins Leben.** Eine Anleitung zu seelischer Hygiene für junge Menschen. Verlag für Jugend und Volk, Wien. 144 S. Brosch. Fr. 7.—.

« Dieses Buch ‚Reise ins Leben' will vom Standpunkt der Individualpsychologie aus zur Selbsterziehung und richtiger Lebensführung anleiten. » Mit diesen Worten geben die beiden Verfasser selber das Ziel an, das sie sich mit der Herausgabe dieser Schrift gesteckt haben. Wohl gibt es schon viele Veröffentlichungen über allgemein gültige Normen zu richtigem Verhalten, aber meist beschränken sich diese mit der Angabe von Soll-Vorschriften. Hier dagegen wird versucht, das Leben des Einzelnen aus dem Bewegungsgesetz, das sich der Mensch als Kleinkind gibt, zu verstehen. Damit stehen wir schon mitten in den Grundansichten der Individualpsychologie. Diese psychologische Richtung wird im ersten Teil der Schrift von O. Spiel verständlich dargelegt. Die Lebenserkenntnis haben wir gefunden, wenn wir über die « Entwicklung », « unsere Lebensaufgabe » und « das Bild unserer Seele » Bescheid wissen.

Ferdinand Birnbaum zeigt im zweiten Teil des Buches den Weg zu richtiger Lebensführung, indem er zuerst das Ziel, dann den Weg zu diesem weist und endlich in das richtige Verhalten bei besonders wichtigen Lebenssituationen einführt.

Die Verfasser haben sich eine edle Aufgabe gestellt. Wir fragen uns nur, ob Jugendliche, denn für sie ist dieses Buch geschrieben, eine solche Anleitung richtig verstehen werden. Sicher wird die Schrift besser von Erwachsenen gelesen, besonders auch, weil die Darstellung eine spezielle psychologische Richtung vertritt. *Münger*

Constantin Zuyderhoff, **Die Heilung durch die Seele.** Was hat Johannes Müller der Psychologie und der Psychotherapie zu sagen? Verlag Paul Haupt, Bern. 165 S. Lw. Fr. 11.40.

Der Verfasser sucht aus allen Schriften Müllers das Wesentliche heraus, um uns mit dessen Lehre bekannt zu machen. Dabei zeigt sich, dass Müller ein religiöser Mensch, ein Lebensphilosoph ist und von dieser Seite her den Mitmenschen helfen möchte. Praktisch arbeitete er in seiner « Erholungsstätte Elmau ». Über die Grundansichten Müllers werden die Meinungen der Leser auseinander gehen, da sie in das Reich der Metaphysik und des Glaubens reichen. Deshalb tut jeder gut, die Schrift selber zu lesen, um sich mit ihr auseinanderzusetzen; es wird sicher jedem ein Gewinn bleiben. *Münger*

Heinrich Hanselmann, **Sorgenkinder** daheim, in der Schule, in der Anstalt, in der menschlichen Gesellschaft. Heilpädagogik im Überblick. Rotapfel Verlag, Zürich. 180 S.

Prof. Hanselmann braucht man der Lehrerschaft nicht erst vorzustellen. Seinen im In- und Ausland anerkannten Standartwerk « Einführung in die Heilpädagogik » tritt in den « Sorgenkindern » ein kleineres Handbuch zur Seite. In der Einleitung sagt der Verfasser selber, was er mit dieser Schrift bezweckt: « Nach zwei Weltkriegen im Verlauf von 40 Jahren leben wir in einer Gegenwart, in welcher die Verwahrlosung des Kindes, die körperlich-seelisch-sittliche Verelendung des Jugendlichen und der Zerfall der Ganzheit der Persönlichkeit des erwachsenen Menschen ein unüberschaubares Ausmass erreicht hat ... In der Erkenntnis der Möglichkeiten und der Grenzen muss der Heilpädagoge aus seiner Sachkenntnis der Ursachen aller kindlichen und jugendlichen Verwahrlosung zu einer Ernüchterung der Besinnung ernsthaft mahnen. » In seiner Bescheidenheit will Prof. Hanselmann die Welt nicht als Ganzes verbessern, wohl aber weist er der Heilpädagogik und Fürsorge die Aufgabe zu, sich der Einzelnen anzunehmen, um das oberste Ziel aller Hilfe zu erreichen: « Helfen bis zur Reife der Selbsthilfemöglichkeit », oder « Reifmachen zum nimmermüden Streben in der lebenslänglichen Selbsterziehung ».

Damit auch wir Lehrer der Jugend helfen können, müssen wir den Menschen in seinem Tun und Lassen verstehen. Deshalb setzt der Verfasser an den Anfang seines Buches eine allgemeine Psychologie des Kindes, in welcher er die Probleme der Entwicklung, der Urpsyche, das Verhältnis von Leib und Seele, sowie die Bedeutung von Anlage und Umwelt darstellt. – Im zweiten Teil wird auf das Besondere im Seelenleben entwicklungsgehemmter und entwicklungsgestörter Kinder und Jugendlicher hingewiesen. Wir lernen « Mindersinnigkeit und Sinnesschwäche », sowie « das Wesen des Schwachsinns, seine unterrichtliche und erzieherische Behandlung » kennen. Für den Lehrer besonders wichtig ist das Kapitel über die psychopathischen und neuropathischen Kinder, weil wir fast in jeder Klasse solche Schüler sitzen haben. – Endlich finden wir in dem Buche auch Hinweise auf das Verhalten von körperlich gebrechlichen Kindern und solchen mit Sprachstörungen.

Nach der Einführung in das Verständnis der körperlich und seelisch gehemmten Kinder weist Hanselmann noch auf die Methoden der heilpädagischen Hilfe hin. Dabei betont er besonders, dass die allgemeinen Erziehungsmethoden nicht einfach mit leichten Anpassungen in die heilpädagogische Arbeit übernommen werden können, sondern dass sie in spezifisch heilpädagogische Methoden abgewandelt werden müssen. Versagen Lehrer vielleicht deshalb in der Erziehung abwegiger und eigenartiger Schüler, weil sie diese besonderen heilpädagogischen Einsichten nicht besitzen? Da kann die Lektüre von Hanselmanns Buch eine Lücke ausfüllen. Wer durch die Schrift für die vielen Einzelprobleme der Heilpädagogik interessiert wurde, der findet am Schlusse ein sehr reichhaltiges Literaturverzeichnis; damit ist jedem Leser die Möglichkeit geboten, sich in die verschiedensten Fragen der Sondererziehung zu vertiefen. – Dieses kleine Buch « Sorgenkinder » sollte in keiner Lehrerbibliothek fehlen. *Münger*

Kurt Seelmann, **Kind, Sexualität und Erziehung.** Zum Verständnis der geschlechtlichen Entwicklung und Fehlentwicklung von Kind und Jugendlichen. 204 S. Ernst Reinhardt Verlag München/Basel. Kart. Fr. 8.–. Ln. Fr. 10.–.

Diese Arbeit ist mehr als eine Aufklärungsschrift. Sie reiht die sexuelle Entwicklung als ein natürliches Teilgebiet in die allgemeine Entwicklung ein und will daher die geschlechtliche Erziehung in die alltägliche Erziehung des Kindes einbezogen wissen. Aus dieser ganzheitlichen Auffassung heraus sucht der Verfasser sexuelle Fehlerscheinungen aus dem Gesamtverhalten des Kindes zu verstehen und zu bessern. Das Buch ist nicht für den Heranwachsenden, sondern für Eltern und Erzieher geschrieben.

Seelmanns Grundannahme besteht darin, dass unser Leben innerhalb der Spannung Individuum und Gemeinschaft verlaufe. Wir alle streben nach Selbstbehauptung, Anerkennung durch die andern und nach Freunden. Diese Ansicht muss auch die Erziehung der Kinder beherrschen; deshalb verlangt der Verfasser von Eltern und Lehrern eine freundliche, vertrauensvolle Haltung dem Heranwachsenden gegenüber, dem wir verstehend weiterhelfen sollen.

Schwierigkeiten entstehen weniger durch einzelne begangene Erziehungsfehler, als vielmehr durch die ganze « Atmosphäre », in welcher das Kind aufwächst. Böse Kinder haben den Kontakt mit der Gemeinschaft nicht gefunden oder verloren. Das gilt ganz besonders für sexuell abwegige Jugendliche. Geschlechtliche Verfehlungen erweisen sich manchmal als Folge einer zu harten Autorität oder zu prüden Umgebung des Kindes. Sie können aber auch entstehen, wenn das Leben allgemein den Jugendlichen nicht befriedigt. Als Ersatz sucht er dann Lust in sexuellen Erlebnissen. Diese sind somit meist nur Symptome einer seelischen Not. Diese Einsicht zeigt, dass die Nacherziehung dieser Abwegigen nicht mit der Behandlung der Symptome zu beginnen hat; vielmehr muss die tiefer liegende Ursache aufgedeckt und gebessert werden, Meist handelt es sich zuerst darum, dem Kinde eine harmonische Umgebung zu verschaffen, damit es sich in der Gemeinschaft geborgen fühle. Diese Forderung ist nicht immer leicht zu erfüllen, besonders wenn die Familienverhältnisse gestört sind. Gelingt es aber, das Vertrauen des Kindes zu gewinnen und in ihm das Selbstvertrauen zu stärken, dann können meist auch die sexuellen Fehlerscheinungen behoben werden.

Damit Eltern und Lehrer auf dem Gebiete der geschlechtlichen Erziehung möglichst wenig Fehler begehen, führt Seelmann den Leser eingehend in alle wichtigen Fragen des sexuellen Lebens ein und zeigt, wie er dem Kinde je nach Alter auf seine Fragen antworten würde. Damit will er aber nicht Rezepte für die Aufklärung geben; er schreibt ausdrücklich, dass man es auch anders machen kann. Sein Anliegen geht dahin, dem Kind eine harmonische und damit auch eine angepasste sexuelle Erziehung zu vermitteln. – Die vielen eingestreuten Beispiele illustrieren in anregender Form die Theorie und zeigen anschaulich, wie wir die Heranwachsenden verstehen und ihnen helfen können. *Münger*

Hans Heinrich Muchow, **Flegeljahre.** Beiträge zur Psychologie und Pädagogik der « Vorpubertät », 2. Auflage, Otto Maier Verlag, Ravensburg, 1953, 172 S.

Das Buch wurde in der zweiten Auflage um einen heilpädagogischen Abschnitt erweitert. Hierin behandelt der Verfasser Erziehungsschwierigkeiten, die sich im Nachkriegsdeutschland wohl häuften, die jedoch immer und überall anzutreffen sind, um so mehr als es um die Erziehungstüchtigkeit vieler Familien auch anderwärts schlecht bestellt ist. « Mein Junge stiehlt – Mein Junge lügt – Mein Junge hat Angst – Mein Junge trotzt – Mein Junge hat keinen Vater mehr – Soll mein Junge so oft ins Kino gehen? » heissen die Titel der aus der Beratungspraxis erwachsenen Schlusskapitel, die aber leider nur generell skizziert sind.

Welches sind die Ursachen, die die Knaben des Flegelalters aus den Geleisen der geltenden Ordnung werfen? Muchow weist nach, dass der Ausdruck « Flegeljahre » erst vor 150 Jahren durch Jean Pauls Roman in den Sprachgebrauch eindrang und als entwicklungspsychologischer Begriff schliesslich auf die Periode vom 12. bis zum 15. Lebensjahr bezogen wurde. Daraus kann geschlossen werden, dass der Tatbestand, für den man das Wort entdeckte, auch erst im letzten Jahrhundert in Erscheinung trat. Dies lässt sich anhand von Biographien aus der Zeit vor 1800 herleiten und wird bekräftigt durch einen Blick auf den Entwicklungsgang bei Primitiven.

Der heutigen Jugend wird in zivilisierten Ländern echte Verwirklichung über den Zeitpunkt der körperlichen und geistigen Reife hinaus vorenthalten, weshalb sich ihre Kräfte stauen und in den bekannten Flegeljahrserscheinungen ein Ventil finden. Die Flegeljahre können als Ausdruck und Folge einer geschichtlich und kulturell bedingten Lage der jungen Menschen betrachtet werden.

Die eigenartige Situation der künstlich im Stadium der Spätkindheit zurückgehaltenen Jungen wird nun durchleuchtet. Auf sensorischem Gebiet ist ihr Tun charakterisiert durch ein süchtiges Lustgewinnen an Geräuschen, Lichteffekten, Geschmacksreizen, Gerüchen und an Bewegungs- und Körpergefühlen. Diese Erregungszustände führen zu Abenteuerlust, zum Auskosten des Verbotenen bei Spiel und Streichen, zum Wachträumen, zur Lesewut. Sie verhelfen zum wahren Sichselbst-sein. Dieses Selbst muss gegenüber den Mitmenschen behauptet werden durch Geltungsstreben, Trotz und Absonde-

rung. Bei der Bewältigung der Sachwelt tritt neu die Anwendung intellektueller Methoden in Erscheinung. Altersspezifisch ist die Superlativ- und die Urheberfrage. Die sozialen Bedürfnisse tendieren auf Zusammenschluss mit Gleichgestimmten. Jugendgruppe, Fahrt, Lager, Mannschaftsspiele erfüllen den Buben dieses Alters mit Genugtuung. Die Bildung freier Horden verläuft meist harmlos, doch werden auch kriminelle Erscheinungen beobachtet.

Die Entwicklung zum Zivilisations-Erwachsenen wird durch unausweichliche Umstände hinausgezögert. Da aber diese Retardation eine seelische « Streckung » bewirkt, kann sie zugleich eine « seinsmässige Vertiefung » bedeuten. Aufgabe des Erziehers ist es, in diesem Sinn den Knaben weise zu führen und wo möglich gewähren zu lassen. Viele Anregungen dazu gibt Muchow. Die Lehrer der Oberstufe werden daraus manchen Gewinn ziehen. Hier nur zwei Sätze: « Die Schule sollte sich gesagt sein lassen, dass sie eigentlich zum Fragen (der Schüler) da ist! » und: « Niemals einen Jungen demütigen! »

Werner Zürcher

Erich Stern, **Über Verhaltens- und Charakterstörungen bei Kindern und Jugendlichen.** Rascher Verlag Zürich, 1953, 248 S.

Was Stern beschreibt – Fälle aus langjähriger psychotherapeutischer Erfahrung – deckt sich nicht einfach mit Psychopathie und Neurose des frühen Alters. Es handelt sich um Entwicklungsschwierigkeiten allgemeinerer Natur, die ein gestörtes Verhalten hervorrufen und auf Charakterdefekten beruhen. Die Untersuchung befasst sich vom heilpädagogischen Standpunkt aus mit leichten, mittelschweren und schweren Fällen. Die Symptome wiederholen sich mit zunehmender Gravidität in den drei Gruppen. Ihre Aufzählung beginnt mit Erscheinungen, die in jeder Familie und jeder Schulstube bekannt sind: Ungehorsam, Jähzorn, Agitiertheit, Faulheit, Gleichgültigkeit, Unverträglichkeit, Unsauberkeit, Starrköpfigkeit, Schüchternheit, Brutalität, Disziplinlosigkeit, notorische Unruhe, Mangel an Aufrichtigkeit, Unaufmerksamkeit, Heftigkeit, Verschlossenheit, Eifersucht, Boshaftigkeit, Schadenfreude. – Welch vorzügliche Anleitung zu differenzierter Beobachtung! – Sie führt weiter über Diebstahl, Lüge, Schulschwänzen zu sexueller Verfehlung, Vagabundieren, Bedrohung und beginnendem Alkoholismus.

Die Ursachenforschung geht mit gleicher Sorgfalt auf endogene und exogene Gründe der Fehlentwicklung ein. Bei der « inneren Verfassung » handelt es sich nicht schlechthin um die Erbanlage. Die Verhältnisse der psychischen Vererbung sind überhaupt sehr komplex gelagert. Dazu kann die Schädigung der Keimzellen durch Alkohol und Syphilis in der Antezedenz, endokrine Störung und Geburtstrauma treten. Verhaltensmässig schädigend wirken ferner körperliche Anomalien, Sinnesdefekte und kritische Entwicklungsphasen. Sie sind auch den endogenen Faktoren zuzurechnen.

Bei den äusseren Ursachen stehen an erster Stelle die Familienverhältnisse. Wir verwundern uns nicht, als erschwerende Umstände Unehelichkeit, Elternlosigkeit, Ehescheidung und Elternstreit zu finden. Ferner fallen ins Gewicht schwere Krankheit der Eltern, Alkoholismus und Armut. Besondere Verhältnisse liegen vor bei Verschiedenheit des religiösen Bekenntnisses, bei Heim- und Adoptivkindern, bei Erziehung durch Grosseltern oder in ausschliesslichen Frauenhaushalten, bei grosser Geschwisterzahl. Nach der Familie sind an zweiter Stelle Schule und Lehrer erwähnt, und darauf folgen ungünstige Gesellschaftseinflüsse, wie Lektüre, Film, bestimmte Berufsverhältnisse, Arbeitslosigkeit, Kriegs- und Nachkriegsereignisse. Besonderes Augenmerk wird abschliessend verschiedenen typischen Ausprägungen des Verhältnisses Mutter-Kind, der Persönlichkeit des Vaters und einigen besonders kritischen Erziehungssituationen, Abstillen, Geburt eines Geschwisterchens, Erziehung zur Reinlichkeit, ernstere Erkrankung und Einschulung, gewidmet.

Das letzte Kapitel befasst sich mit der Behandlung von Verhaltens- und Charakterstörungen. Diagnose und Therapie müssen für Kinder andere Wege suchen als für Erwachsene. Die Darlegungen gewähren Einblick in einige gebräuchliche Methoden. Das Buch von Erich Stern kann jedem psychologisch interessierten Leser wegen der Gründlichkeit, mit der Symptome und ursächliche Zusammenhänge analysiert werden, grossen Gewinn bringen.

Werner Zürcher

Gustav Hans Graber **Die Frauenseele.** Das Ewig-Weibliche in Mädchen, Frau und Mutter. Artemis-Verlag Zürich. 216 S. geb. Fr. 13.50.

Wenn eine so ausgeprägte Persönlichkeit wie der Berner Psychologe Gustav Hans Graber über die Frauenseele schreibt, so wäre es müssig, darüber zu diskutieren, wer besser legitimiert sei, ob Mann oder Frau, um ein solches Buch zu schreiben. Was hier als Frucht langer Jahre tiefenpsychologischer Praxis und gedanklicher Vertiefung in den Problemkreis vor uns liegt, ist ein bedeutender Beitrag zur Stellung der Frau in der heutigen Zeit. Das Werk klingt aus mit einem Blick in die Zukunft und einem aufrüttelnden Appell an die Mütter: «Mütter! Lasst Licht dringen in die dunkeln Kammern eures Wesens! Werdet weisse und weise Mütter! Gütig, und vor allem – noch selbstloser. Bei euch ist der Ursprung des künftigen Schicksals der Menschheit. Die Kinder sind nicht für euch da, sondern ihr für die Kinder. Mutter sein, heisst Opfer sein.» Einmal mehr wird der Ruf nach besserer Vorbereitung der Frau für ihre Lebensaufgaben erhoben. «So wie ihr seid, so werden eure Kinder.» Oder: «Alle Erziehung müsste bei den Müttern beginnen, bei ihnen enden.»

Wenn auch der Autor vor allem von Fehlentwicklungen ausgeht die ihm in seiner Praxis begegneten, so hat sein Aufruf, das Übel an der Wurzel zu fassen, darüber hinaus allgemeine Gültigkeit. Grabers Ruf nach Mütterschulung bedeutet «nicht das Lehren, die Säuglingspflege, sondern die Förderung der innerseelischen Reifung, des Individuationsprozesses.» Warum er zu diesen Forderungen kommt, zeigen eindrücklich die vorausgehenden Kapitel. (Erschütternd zum Beispiel das Kapitel «Rabenmütter unserer Zeit»!)

Das zentrale Anliegen des Verfassers ist das Helfen, eine «Entjochung» der Frau, der Weg zur Ur-Heimat, dem Ewig-Weiblichen, zum Selbst. Wie weit, wie schwer zu gehen dieser Weg ist, wird allenthalben deutlich. So steigt der Autor hinab zu den tiefsten Wahrheiten der Volksmärchen, in denen vor allem auch die innerseelischen Vorgänge in der Lebensgestaltung zum Ausdruck kommen. Es eröffnen sich hier verblüffende Einblicke, wenn der Verfasser Schicksale aus der Gegenwart in Korrelation setzt zu den Märchen vom Dornröschen, Schneewittchen, Hänsel und Gretel usw. Das Märchen zeigt sich in der Deutung des Autors als Spiegel des Lebens, aber auch als Geschichte eines tiefenpsychologischen Heilungsvorgangs. (So erscheint etwa Rotkäppchen als ein Wiedergeburts- und Erlösungsmärchen.)

Es ist unmöglich, die Gedankenfülle im weit gespannten Bogen vom Mädchen zur Frau und Mutter auch nur einigermassen anzudeuten. Wissenschaftlich sehr interessant ist die Auffassung vom Selbst als dem embryonalen Unbewussten und der Versuch, erkenntnismässig bis in die Zellenanfänge vorzustossen. – Graber zeigt sich nicht nur als Therapeut, Forscher und Wissenschafter, sondern auch als Kenner indischer Weisheit.

Es ist wohl unvermeidlich, dass ein Buch über die Seele der Frau auch Widerspruch auslöst. Aber selbst dort bleibt Grabers Buch anregend und zwingt zu Besinnung, zu gedanklicher Auseinandersetzung. Überall tritt einem ein ungebeugter Helferwille und eine Kraft des Ausdrucks entgegen, denen man sich nicht zu entziehen vermag.

Graber belegt seine Kenntnisse immer wieder mit Fällen aus der Praxis oder mit Feststellungen aus der Kulturentwicklung der Menschheit. So bleibt er nicht im Abstrakten stecken und sichert seinem Zukunftsglauben die Wirkung ins strömende Leben mit all seiner heutigen Not und seinen Irrungen.

P. Trapp

Prof. Dr. *J. H. Schultz*, **Geschlecht, Liebe, Ehe.** Die Grundtatsachen des Liebes- und Geschlechtslebens in ihrer Bedeutung für das menschliche Dasein. Verlag Ernst Reinhardt, München-Basel. 192 S. Kart. Fr. 4.20.

Die Tatsache, dass schon über 100 000 Exemplare dieses Buches verkauft wurden, zeigt wohl am besten, dass wir es hier nicht mit einer einfachen Aufklärungsschrift zu tun haben. Mich hat die hohe ethische Einstellung des Verfassers beeindruckt, mit welcher er ohne zu, moralisieren, zu den wesentlichen Tatsachen und Zusammenhängen des Liebes- und Geschlechtslebens Stellung bezieht. Als Nervenarzt weiss Schultz aus langer Praxis, dass es nicht genügt, dem Jugend-

lichen einfach nur die biologischen Tatsachen und Unterschiede der Geschlechter darzustellen. Er will ihm helfen, das Geschlechtsleben richtig zu gestalten und damit vermeiden, dass Unkenntnis, Vorurteile, Aberglaube und Missverständnisse den Suchenden irreleiten. Auch die Eltern und Erzieher müssen um diese Probleme wissen, wenn sie der Jugend wirklich helfen wollen. Deshalb wendet sich der Verfasser an alle, an die Jugendlichen wie an die Erwachsenen.

Schon im ersten Kapitel « Das Liebes- und Geschlechtsleben kann nur aus dem ganzen Dasein des Menschen verstanden werden » zeigt sich der weite Horizont in der Darstellung dieser Probleme. Nach dem Abschnitt über die biologischen Grundlagen des normalen Liebeslebens folgen die Kapitel, welche die weit grössere Bedeutung des seelischen Geschehens in diesem Lebensbereiche aufzeigen. Die « allgemeine Entwicklung des Liebeslebens » verlangt ein normales und natürliches Hineinwachsen des Kindes in das Liebes- und Sexualleben. Durch richtige Erziehung und Aufklärung in der Kinderzeit können spätere Fehlentwicklungen vermieden werden.

Leider finden wir immer wieder Störungen auf der körperlichen wie auf der seelischen Seite des Liebeslebens. Diese sollen wir kennen lernen, um den möglichen Gefahren vorzubeugen. Der Verfasser will in seinem Buche nicht nur diese Erkenntnisse vermitteln, er möchte auch erziehen und den jungen Menschen vom Drucke der Triebe befreien, ihn zur Selbstbeherrschung führen. Um dies zu erreichen, stellt er die Probleme über den « Sinn des Liebeslebens », « Liebe und Ehe », sowie « Liebe und Persönlichkeit » in den Mittelpunkt der weiteren Ausführungen. Sicher kann mancher Jugendliche an diesen Darstellungen seelisch erstarken. – Ausdrücklich erklärt der Verfasser an einer Stelle, was sein Buch nicht leisten kann und auch nicht bieten will: « Körperliche wie seelische Störungen im Liebesleben können nicht durch Bücherlesen beseitigt werden ». Durch diese Offenheit erfüllt das Buch den doppelten Zweck aller ärztlichen und erzieherischen Bemühungen: Durch seine Aufklärung will es den Störungen im Liebesleben vorbeugen und schon eingetretene Schwierigkeiten der Behandlung und Heilung zuführen.

Münger

Prof. Dr. *Heinrich Hanselmann und* Dr. *Ludwig Paneth*, **Hygiene des Liebeslebens.** Verlag Gebr. Riggenbach, Basel. 79 S. Kart. Fr. 3.75.

Diese Schrift ist in 3. Auflage erschienen; dies beweist schon das grosse Interesse, welche sie bisher gefunden hat. Die beiden Verfasser übertragen in ihren Ausführungen das Ziel aller Hygiene speziell auf das Liebesleben; sie möchten durch Vermittlung von Einsichten dem abwegigen Verhalten vorbeugend begegnen. Einmal betrachten sie das weitschichtige Gebiet in der Reihenfolge der menschlichen Entwicklung und beginnen schon mit der « Hygiene des Liebeslebens in der Kindheit », um nachher das Thema bis zum « Lebensherbst » weiterzuführen. Gleichzeitig klären sie auch den Sinn von Liebe und Ehe, wobei sie interessante Seitenblicke auf das gleiche Problem bei Primitiven und Tieren werfen. – Beide Autoren arbeiten in der Eheberatung und kennen die oft schwierigen Verhältnisse aus reicher Erfahrung. Immer wieder stehen sie vor dem Problem: « Wer passt zu Wem? » Diese Frage versuchen sie im Kapitel über « Seelische Typen und seelische Haltungen » zu beantworten. – Die Schrift ist « für die Praxis des Lebens bestimmt » und wird von einer hohen Lebensauffassung getragen. Theorie und Praxis sind in diesem Werklein in Einklang gebracht.

Münger

Dr. phil. Annemarie Häberlin, **Der Ungehorsam.** Seine Erscheinungsweisen, seine Ursachen und seine Behandlungsmöglichkeiten. Beiheft zur « Schweiz. Zeitschrift für Psychologie ». Verlag Hans Huber, Bern und Stuttgart. 111 S. Fr. 9.80.

Die vorliegende Arbeit ist aus Erfahrungen an der Stelle für Erziehungsberatung beim Schularztamt in Bern, sowie aus zwei grösseren Schulerhebungen hervorgegangen. In mehr als 20 Tabellen ist das Material statistisch dargestellt. Dazu kommen die klaren Ausführungen über die mit dem Ungehorsam bei Kindern zusammenhängenden Probleme. Die Verfasserin geht den Ursachen nach und stellt fest, dass Alter sowie Geschlecht eine bedeutende Rolle spielen. Dazu kommen noch Schwierigkeiten aus Charakteranlage und den verschiedensten Milieueinflüssen in grosser Zahl. – Weil es sich zeigt, dass fast in jeder Schulklasse ungehorsame Kinder sitzen, wird die Schrift die Erzieher aller Stufen sicher interessieren.

Münger

Dr. Gerhard Grünewald, **Graphologische Studien.** Rascher, Zürich. 119 S. Brosch. Fr. 9.95.

Die Graphologie als Wissenschaft hat in den letzten Jahren entschiedene Fortschritte gemacht; dies erkennt man deutlich in Grünewalds Studie. In früheren Werken findet man hauptsächlich die Deutung einzelner Schriftelemente, um daraus auf Charakterzüge des Schreibers schliessen zu können. Der Verfasser der vorliegenden Studie legt dagegen besonderes Gewicht auf das Verständnis des Gesamtschriftbildes, sowie des Bewegungs-, Form- und Raumbildes. Dem Problem der Einzelmerkmale in einer Schrift wird nur wenig Raum gewidmet.

Grünewald will weder ein neues Lehrbuch noch ein neues System der Graphologie schreiben. Aus der zahlreichen, mit wissenschaftlicher Sorgfalt immer wieder zitierten Literatur sucht der Verfasser die graphischen Tatsachen heraus, um sie unter systematischen Gesichtspunkten zu ordnen und ergänzend zusammenzufassen. In dieser differenzierten Analyse und zusammenfassenden Darstellung der verschiedenen graphologischen Richtungen liegt der Wert dieser Studie. – Der Laie wird etwas Mühe haben, das Buch zu lesen, da die Fachausdrücke der einzelnen Systeme ohne weitere Erklärungen verwendet werden.

Münger

C. H. Fröhlich, **Graphologie.** Aberglaube oder Wissenschaft? Was die Handschrift alles verrät. Aus der Praxis eines Schriftenpsychologen, mit 52 Schriftproben. Ernst Reinhardt Verlag München/Basel. 79 S. Kart. Fr. 4.60. Geb. Fr. 6.60.

Schon wieder eine kurze Einführung in die Graphologie mit einigen Hinweisen wie die einzelnen Schriftformen zu deuten sind und mit der Versuchung für Anfänger, oberflächliche Charakterdiagnosen zu stellen! So dachte ich, als ich das Büchlein vor mir liegen sah. Das Studium der Schrift hat mich angenehm überrascht. Fröhlich vermeidet in geschickter Weise, den Leser in Versuchung zu führen, aus den erhaltenen Briefen sofort auf den Charakter des Schreibers schliessen zu wollen. Sehr eindringlich weist er auf die grosse Verantwortung hin, die jeder auf sich nimmt, wenn er eine Handschrift deuten will. Deshalb findet man in diesem Büchlein weniger eine Anleitung zur Beurteilung der Einzelformen, als vielmehr eine sehr gute Einführung in die Zusammenhänge des Schriftbildes. Wer den Wunsch hat, einmal etwas von Graphologie zu verstehen, der lese zuerst diese Schrift. Erst nachher greife er zu einem Lehrbuch, niemals aber zu einer der kurzgefassten Einführungen in diese Kunst. – Fröhlich erteilt auch die Antwort auf die im Titel des Büchleins aufgeworfene Frage: Graphologie ist kein Aberglaube, sondern sie will eine ernst zunehmende Wissenschaft sein.

Münger

Otto Lippuner, **Handschrift-Deutung.** ABC der Graphologie. Verlag AG Buchdruckerei Wetzikon und Rüti. 64 Seiten. Broschiert. Fr. 4.85.

In übersichtlicher Anordnung stellt der Verfasser die Hauptmerkmale der Einzelformen in den Handschriften zusammen, indem er auf der einen Blatthälfte über 100 Beispiele von Buchstaben, Worten und Schriftstücken abbildet und daneben gleich die Deutung gibt. Für den Anfänger liegt in dieser Anordnung die Gefahr, eine Schrift einfach schablonenhaft zu deuten. Der Verfasser ist sich aber bewusst, dass seine Anleitung mechanisch angewendet werden kann; deshalb verlangt er, dass nicht nur die Einzelformen gedeutet werden dürfen, sondern dass auch der Gesamteindruck einer Schrift mitberücksichtigt werden muss. Eindringlich weist er auf die grosse Verantwortung des Graphologen hin und zeigt, dass das Schriftendeuten eine Kunst ist, die Intuition und psychologische Kenntnisse voraussetzt.

Der Verfasser hat sich die Aufgabe gestellt, mit dieser kleinen Schrift auf die Möglichkeiten und Grenzen der Graphologie hinzuweisen; er hat sein Ziel erreicht.

Münger

AUS DEM BERNISCHEN LEHRERVEREIN

Sektion Interlaken des BLV

Die Lehrerschaft des Amtes Interlaken versammelte sich Ende Juni im schöngelegenen Neuhaus zur ordentlichen Hauptversammlung. Trotz Regenwetter konnte der Vorsitzende, H. Grossniklaus, Lehrer, Wilderswil, über sechzig Kolleginnen und Kollegen begrüssen. Wie man aus dem Jahresbericht vernahm, ist im Kreise der Sektion Interlaken rege gearbeitet worden. Neben Vorträgen über Jeremias Gotthelf und einen Aufenthalt in Korea wurden Kurse zur Weiterausbildung veranstaltet. So ein Handfertigkeitskurs für das 3. und 4. Schuljahr, ein Radier- und Linolschnittkurs, ein Bambusflötenbaukurs. Ausgestellte Arbeiten zeugten vom eifrigen Schaffen. Aber auch die im Werden begriffenen Gesetze, Mittelschulgesetz und Besoldungsgesetz, erforderten im vergangenen Jahre längere Besprechungen und Aussprachen. Wie in anderen Sektionen, konnte auch bei uns eine starke Mitgliederbewegung festgestellt werden. Der Drang nach der Stadt, die bessern Besoldungsverhältnisse wirkten sich auch hier stark aus; neben 20 Austritten wurden gleichviel Eintritte verzeichnet. Der Präsident begrüsste die Neuaufgenommenen und ermunterte sie zu reger Arbeit im Kreise des Bernischen Lehrervereins. – Die Versammlung ehrte die im Vereinsjahr verstorbenen Mitglieder. Es sind dies: *Hans Brunner*, Lehrer in Unterseen, die ehemaligen Lehrerinnen *Frau Zimmermann*, Goldswil, und *Frau Balmer*, Grindelwald. – Die von der Vereinskassierin abgelegte Rechnung schloss mit einer kleinen Vermögensverminderung ab. Einnahmen und Ausgaben betragen ungefähr Fr. 10 000.—. In dieser Summe sind neben dem Mitgliederbeitrag von Fr. 5.— auch die Beiträge an die Zentralkasse und Stellvertretungskasse enthalten. – Der Vorsitzende gab unter Tätigkeitsprogramm die vorgesehene Arbeit für das kommende Vereinsjahr bekannt. Einmal soll im Herbst wieder einmal ein Ausflug (Flughafen Kloten) ausgeführt werden. Dann wird ein vierzehntägiger Kartonagekurs durchgeführt. Für den kommenden Winter ist die Durchführung eines Vortrages zum obligatorischen Thema « Ausbildung und Weiterbildung der bernischen Lehrer aller Stufen » vorgesehen. Im Zusammenhange mit diesem Thema werden weitere Aussprachen in kleinerem Kreise folgen. Der Stoff über Schul- und Erziehungsprobleme wird ja kaum ausgeschöpft sein. – Unter Verschiedenem kamen noch einige kleinere Anregungen zur Sprache. So auch der Beitritt der Sektion zum Angestellten- und Beamtenkartell Interlaken. Der Vorstand bekam den Auftrag, bis zur nächsten Sektionsversammlung die Angelegenheit zu prüfen. – Im Anschluss an die Vereinsgeschäfte las Sekundarlehrer E. Eberhard, Unterseen, aus seinem literarischen Schaffen. Er verstand es, mit seinem « Im Zwielicht unterwegs » die Zuhörer in seinen Bann zu ziehen. Die Kurzgeschichte behandelt in ergreifender Art die seelischen Nöte eines « Freundes » der Strasse. Der Vortragende konnte dann auch den Dank der Anwesenden entgegennehmen. *gr.*

AUS ANDERN LEHRERORGANISATIONEN

Bernischer Verein abstinenter Lehrer und Lehrerinnen

Die diesjährige Hauptversammlung fand am Nachmittag des 2. Juli 1955 in der Trinkerheilstätte « Nüchtern », Kirchlindach, statt. Die glückliche Wahl des Versammlungsortes vermochte eine erfreuliche Anzahl Mitglieder anzulocken. Der Präsident, S. Kammacher, Thun, konnte auch Herrn alt Sekundarlehrer M. Javet, den Präsidenten des Schweizerischen Vereins, begrüssen. Jahresbericht und mustergültige Rechnung wurden mit Dank für die grosse, uneigennützige Arbeit entgegengenommen. Das vom Vorstand vorgelegte Tätigkeitsprogramm für das kommende Vereinsjahr sieht unter anderem eine Arbeitswoche anfangs Oktober im Schloss Münchenwiler vor. (Siehe Schulblatt vom 25. Juni 1955, Seite 206.)

Der Vorstand wurde ergänzt durch die Mitglieder Dr. Grob, Sekundarlehrer, Bern-Bümpliz, und Fräulein R. Schnegg, Lehrerin, Krauchthal. Als Kassier für den Schweizerischen Verein, den der Vorort Bern zu stellen hat, wurde Lehrer Schweizer in Huttwil vorgeschlagen.

Nach einem währschaften Zvieri, gewürzt mit einem Kurzvortrag des Vorstehers Fritz Trösch über « Der trunksüchtige Mensch », fand eine Führung durch die Anstalt statt. Die Besichtigung des vorbildlich geführten Betriebes bedeutete für alle ein Erlebnis. Mit dem aufrichtigen Dank für die genossene Gastfreundschaft, die dem Heim sicher neue Freunde geworben hat, verliess man dieses Kleinod in unserer bernischen Landschaft, die hoffentlich nie durch Flugplatzlärm entwürdigt wird! *K. W.*

Schweizerischer Verein abstinenter Lehrer und Lehrerinnen

Der Verein hielt in Neuenburg seine Jahresversammlung ab. Der allbekannte Präsident, alt Sekundarlehrer *Moritz Javet*, Obersteckholz, konnte die Delegierten von 16 kantonalen Sektionen sowie Seminaristen von Rorschach, Kreuzlingen und Genf und den Gründer des Vereins, Herrn Prof. Ch. Biermann, Lausanne, begrüssen. Als Gäste waren erschienen: Schuldirektor Perret und Gemeinderat Humbert-Droz, beide in Neuenburg, sowie Direktor Kellerhals und Dr. Steiger, Sekretär der Eidgenössischen Alkoholverwaltung in Bern. Bericht und Rechnung wurden mit grosser Anerkennung für die sehr umfangreiche Arbeit genehmigt. Der Vorstand, mit Moritz Javet als Präsident und Sekundarlehrer K. Nagel, Hasle-Rüegsau, als Sekretär, wurde bestätigt. Die Versammlung beschloss den Beitritt zu dem vor einem Jahre in Herzogenbuchsee gegründeten internationalen Verband für alkoholfreie Jugenderziehung, der sieben Landesverbände umfasst. Gründlich besprochen wurde die Herausgabe von Biographien für die Hand der vorgerückten Schüler und der Schulentlassenen. Diese Tätigkeit ist zu einem grossen Erfolge geworden. Besonders die letzten Neuausgaben wurden sehr stark verbreitet und mit Freuden aufgenommen: Albert Anker von Fritz Wartenweiler, Jeremias Gotthelf von Prof. Karl Fehr, Else Züblin-Spiller von Anna Kull-Oettli. Die Herausgabe dieser Lebensbilder füllt eine Lücke im nationalen Schrifttum aus. In steigenden Zahlen bewegt sich auch stets der Umsatz der bekannten Heftumschläge des abstinenten Lehrervereins. Ganz besonders willkommen ist zurzeit der Verkehrsumschlag, der mit deutschem und französischem Texte erscheint. Er ist erstellt worden in Zusammenarbeit mit der Schweizerischen Verkehrszentrale und ist der Lehrerschaft eine gute Hilfe im neuen Unterrichtsgebiete der Verkehrserziehung. Besprochen und abgeklärt wurde auch das Verhältnis des abstinenten Lehrervereins zum Schweizerischen Jugendschriftenwerke.

Der Delegiertenversammlung angeschlossen war ein Vortrag von Prof. Dr. Henri Gachot, Strassburg, über das Alkoholproblem in Frankreich. Der Vortrag zeigte die verhängnisvollen Folgen der ungeheuren Alkoholflut, welche dieses Land überschwemmt. Herr Direktor Kellerhals stellte dringende schweizerische Aufgaben in der Alkoholpolitik dar: Verminderung des Brennens von Obst, Verwertung von Obst und Obstsäften. Er dankte den abstinenten Lehrern für die Aufklärung, die sie leisten, und für den Einsatz bei der Pausenäpfelaktion, die in Basel und anderwärts mit Erfolg durchgeführt wird.

Die schweizerischen Delegierten waren in Neuenburg gut aufgehoben. Die neuenburgischen Delegierten veranstalteten am Samstagabend ein gediegenes Klavierkonzert, geboten durch Herrn und Frau Louis de Marval. Den Abschluss der Tagung bildete am Sonntagnachmittag eine Fahrt im Autocar auf den Creux-du-Van, von wo aus sich ein weiter Ausblick auf den Neuenburger Jura bietet.

Der Staatsrat von Neuenburg spendete als Ehrenwein süssen Traubensaft aus dem Neuenburger Rebgebiet der Béroche

und die Schweizerische Alkoholverwaltung saftige Glockenäpfel zum Mitnehmen nach Hause. Die nächstjährige Delegiertenversammlung wird in St. Gallen stattfinden. *K. N.*

FORTBILDUNGS- UND KURSWESEN

Evangelisch-reformierte Landeskirche des Kantons Bern

I. Abschlussprüfung für Organisten mit Ausweis I

Die Abschlussprüfung zur Erwerbung von Ausweis I findet am Schluss des Sommersemesters statt. Bewerber (Bewerberinnen) mit Ausbildung am Konservatorium oder mit privater Ausbildung haben sich bis 1. September 1955 beim unterzeichneten Präsidenten, der nähere Auskunft erteilt, anzumelden.

Der Anmeldung sind beizulegen

1. ein handschriftlicher Lebenslauf mit Angabe der Konfessionszugehörigkeit,
2. ein Nachweis über die bisherige musikalische Ausbildung,
3. eine Quittung für die an die kirchliche Zentralkasse Bern (III 1320) einbezahlte Prüfungsgebühr von Fr. 15.—.

II. Ausbildung von Organisten mit Abschlussprüfung I

Mit Beginn des Wintersemesters 1955 werden am Konservatorium Bern zwei Ausbildungskurse durchgeführt.

Dauer des Ausbildungskurses mit Ausweis I: 2 Jahre.

Bewerber (Bewerberinnen) haben sich schriftlich bis 15. September 1955 beim unterzeichneten Präsidenten anzumelden.

Der Anmeldung sind beizulegen

1. ein handschriftlicher Lebenslauf mit Angabe der Konfessionszugehörigkeit,
2. ein Nachweis über die bisherige musikalische Ausbildung.

Sämtliche Bewerber haben sich zu Beginn des Wintersemesters einer Aufnahmeprüfung zu unterziehen. Das genaue Datum wird ihnen noch mitgeteilt. Nähere Auskunft über die Anforderungen der Aufnahmeprüfung sowie über den Ausbildungskurs erteilt der unterzeichnete Präsident.

III. Ausbildung von Organisten und Kantoren mit Abschlussprüfung II

Dauer des Ausbildungskurses mit Abschlussprüfung II: 2 Jahre.

Bewerber (Bewerberinnen) haben sich bis 1. Oktober 1955 beim unterzeichneten Präsidenten anzumelden.

Bewerber (Bewerberinnen) mit Abschlussprüfung I haben keine Aufnahmeprüfung zu bestehen. Über ihre Zulassung entscheidet die Prüfungskommission. Bewerber (Bewerberinnen) mit privater Ausbildung ohne Abschlussprüfung I haben sich einer Aufnahmeprüfung, in der sie sich über das Pensum der Abschlussprüfung I auszuweisen haben, zu unterziehen.

Das Datum der Aufnahmeprüfung wird den einzelnen Bewerbern rechtzeitig mitgeteilt.

IV. Stipendien

An Bewerber (Bewerberinnen) für die beiden Kurse (I oder II) kann der Synodalrat auf Gesuch hin ein *Stipendium* ausrichten. Dieses Gesuch ist der Anmeldung zur Aufnahmeprüfung beizulegen.

Schüpfen, den 8. Juli 1955

Für die Prüfungskommission:
Der Präsident: *W. Matter*, Pfarrer

Die nächste Nummer erscheint in 14 Tagen, am 6. August

L'ECOLE BERNOISE

Les Ecoles nouvelles et leur rôle dans la transformation de la pédagogie contemporaine (Fin)

III.

21. L'éducation morale, comme l'éducation intellectuelle, doit s'exercer non pas du dehors au dedans, par l'autorité imposée, mais du dedans au dehors par l'expérience et la pratique graduelle du sens critique et de la liberté. Se basant sur ce principe, quelques Ecoles nouvelles ont appliqué le système de la *république scolaire*. L'assemblée générale, formée du directeur, des professeurs, des élèves et parfois même du personnel, constitue la direction effective de l'école. Le code de lois est fait par elle. Les lois sont les moyens tendant à régler le travail de la communauté en vue des fins poursuivies par elle. Ce système, hautement éducatif quand il est réalisable, suppose une influence morale prépondérante du directeur sur les « meneurs » naturels de la petite république.

22. A défaut du système démocratique intégral, la plupart des Ecoles nouvelles sont constituées en monarchies constitutionnelles: les élèves procèdent à l'*élection de chefs*, ou préfets, ayant une responsabilité sociale définie. Dans leurs activités quotidiennes, les enfants préfèrent être dirigés par ces chefs plutôt que par les adultes. Pour les chefs eux-mêmes, les responsabilités qu'ils assument sont une haute école de civisme.

23. Les *charges sociales* de toutes espèces permettent de réaliser une entraide effective. Ces charges pour le service de la communauté sont confiées à tous les petits citoyens à tour de rôle.

24. Les *récompenses* ou sanctions positives consistent en occasions données aux esprits créateurs d'accroître leur puissance de création. Elles s'appliquent aux travaux libres et développent ainsi l'esprit d'initiative. Des expositions périodiques de travaux libres ont lieu régulièrement, ainsi que des concours manuels, scientifiques ou littéraires.

25. Les *punitions* ou sanctions négatives sont en corrélation directe avec la faute commise. C'est dire qu'elles visent à mettre l'enfant en mesure, par les moyens appropriés, d'atteindre mieux à l'avenir le but jugé bon qu'il a mal atteint ou qu'il n'a pas atteint. On distingue les pénalités codifiées, s'appliquant aux menues défaillances et qui sont du ressort des élèves eux-mêmes, des entretiens d'ordre moral, s'appliquant à des fautes plus graves que l'adulte traite comme des cas de psycho-pathologie, par une action directe, en tête-à-tête, avec le coupable.

26. L'*émulation* a lieu surtout par la comparaison faite par l'enfant entre son travail présent et son propre travail passé, et non pas exclusivement par la comparaison de son travail avec celui de ses camarades.

27. L'Ecole nouvelle doit être un *milieu de beauté*, comme l'a écrit Ellen Key. L'ordre en est la condition première, le point de départ. L'art industriel, que l'on

pratique et dont on s'entoure, conduit à l'art pur, propre à éveiller, chez les natures d'artistes, les sentiments les plus nobles.

28. La *musique collective*, chant ou orchestre, exerce l'influence la plus profonde et la plus purifiante chez ceux qui l'aiment et la pratiquent. Les émotions qu'elle crée et qui contribuent à resserrer les liens de la solidarité ne devraient manquer à aucun enfant.

29. L'*éducation de la conscience morale* consiste principalement, chez les enfants, en récits provoquant chez eux des réactions spontanées, véritables jugements de valeur qui, en se répétant et en s'accentuant, finissent par les lier vis-à-vis d'eux-mêmes et d'autrui. C'est là l'objet de la « lecture du soir » de la plupart des Ecoles nouvelles.

30. L'*éducation de la raison pratique* consiste principalement, chez les adolescents, en réflexions et en études portant sur les lois naturelles du progrès spirituel, individuel et social. La plupart des Ecoles nouvelles observent une attitude religieuse non confessionnelle ou interconfessionnelle, qu'accompagne la tolérance à l'égard des idéals divers, pour autant qu'ils incarnent un effort en vue de l'accroissement spirituel de l'homme. [1]

*

Le Bureau international des Ecoles nouvelles vit bientôt affluer les esprits novateurs. Le but à atteindre, par delà les écoles privées, était la transformation des écoles publiques. Car les Ecoles nouvelles atteignaient un minimum d'enfants de familles aisées et non la masse. Pour transformer l'école publique, il faut modifier avant tout le régime des écoles normales d'instituteurs et d'institutrices. Il faut aussi – et même préalablement – modifier les lois scolaires, les programmes, le régime des examens.

En 1912, Edouard Claparède et Pierre Bovet fondèrent l'Institut J.-J.-Rousseau. En 1921, le Dr Decroly, avec l'Anglaise Béatrice Ensor et deux Suisses: Mlle Elisabeth Rotten et le soussigné, fondèrent la Ligue internationale pour l'éducation nouvelle. En 1925, ce fut la création du Bureau international d'éducation à Genève. Ces deux institutions ont pris à charge les tâches du Bureau international des Ecoles nouvelles. Aujourd'hui le B.I.E. travaille en collaboration avec l'Unesco. Il en est de même – mais non officiellement – de la Ligue. Plusieurs dirigeants et collaborateurs de l'Unesco, dans le domaine de l'éducation, étaient ou sont membres de la Ligue.

Pourtant, dès 1929, l'influence de la Ligue s'est déjà fait sentir sur le plan de l'école publique. Après le congrès d'Elseneur, dont le thème fut la rénovation des examens, le gouvernement anglais nomma une commission de revision du système des examens dont firent partie plusieurs membres de la New Education Fellowship – nom anglais de la Ligue. Des milliers d'instituteurs ont visité les Ecoles nouvelles. Certains pays, comme la Suisse, donnent chaque année des cours de travaux manuels et d'école active, subventionnés par l'Etat. Et l'on n'oubliera pas l'enthousiasme suscité au congrès de Nice, en 1932, à l'annonce de la prochaine mise en action du nouveau plan scolaire belge!

Les idées nouvelles étaient en bonne route quand la guerre éclata. Après celle-ci ce fut la naissance de l'Unesco qui reprit toutes nos expériences et quelques autres. Il a réuni en novembre et décembre 1953 un congrès de spécialistes pour l'étude de la santé mentale de l'enfance et de l'adolescence. Il a confirmé toutes nos vues et le directeur actuel du Département de l'éducation de l'Unesco, M. W.-D. Wall, a tiré de ces entretiens un ouvrage qui n'a pas encore paru où chacun trouvera la confirmation des vérités entrevues et réalisées en partie par les Ecoles nouvelles d'il y a un demi-siècle et plus.

Existe-t-il encore des Ecoles nouvelles ?

Si l'on entend par là des institutions privées établies en pleine campagne et se suffisant à elles-mêmes sans subsides de l'Etat, on peut dire qu'il y en a peu. Les anciennes Ecoles nouvelles, celles de l'avant-guerre, subsistent, sans doute. Mais l'obligation de préparer les élèves aux examens officiels limite leur liberté d'action. Bien entendu, les Ecoles Decroly et les Ecoles Montessori privées continuent dans le monde leur magnifique travail de formation d'une enfance saine et équilibrée. Au premier rang des écoles privées, il faut mentionner « La Source » à Meudon, près de Paris, où Mlle Jasson accomplit un travail remarquable. Cette école dépend d'une association fondée par MM. F. Châtelain et Roger Cousinet: « L'Ecole nouvelle française. » De même, l'Ecole internationale de Genève, fondée en 1924 et dont un des directeurs est actuellement M. P.-H. Pol-Simon, ancien directeur du lycée expérimental de Marseilleveyre, travaille sans subside de l'Etat. Il en est de même de l'Ecole d'humanité de M. Paul Geheeb dont on a déjà parlé.

Toutefois, depuis 1945, les institutions s'occupant d'enfants victimes de la guerre n'auraient pu vivre sans appui officiel. Une seule exception, à ma connaissance: le Home Chez Nous, à la Clochatte sur Lausanne. Créé dès le premier après-guerre, en 1919, ce foyer – à l'existence duquel j'ai pu participer durant dix-huit ans et auquel j'ai consacré une étude (no 20 des publications de l'Ecole nouvelle française, Editions des Presses d'Ile de France) – fait partie de la Fédération internationale des communautés d'enfants. Celle-ci, en effet, perpétue aujourd'hui la vraie tradition des Ecoles nouvelles à la campagne. [2]

*

Parlerai-je ici des quelques Ecoles nouvelles qu'il m'a été donné de visiter après la dernière guerre ?

Je mentionnerai tout d'abord le Village d'enfants Pestalozzi qu'on doit, dès 1945, à l'initiative de M. W.-R. Corti et de Mlle Elisabeth Rotten. Il y a maintenant à

[1] Les pages ci-dessus ont paru en février dans le prospectus du film: « Enfants, heureux Enfants » de Luc Haesaerts, représentant les écoles de Mlle A. Hamaïde à Bruxelles.

[2] A cette fédération et à quelques-unes des meilleures communautés d'enfants, j'ai consacré la seconde moitié de mon livre: « L'Autonomie des Ecoliers », dans sa deuxième édition de 1950: Neuchâtel et Paris, Delachaux & Niestlé.

Trogen, dans le canton suisse d'Appenzell, Rhodes-Extérieures, douze maisons familiales réunissant des enfants victimes de la guerre de diverses nations avec des éducateurs de leur pays et de grands bâtiments communs pour les activités manuelles ou ayant un caractère supra-national: théâtre, assemblées: M. Arthur Bill dirige le Village d'enfants – désormais « Fondation » publique – avec beaucoup d'autorité.

C'est aussi à Trogen que fut fondée, en 1948, la F.I.C.E. (Fédération internationale des communautés d'enfants), à l'initiative de Mlle Rotten et du regretté Bernard Drzewieski de l'Unesco.

En 1946, j'ai eu le privilège de séjourner dans une des meilleures Ecoles nouvelles françaises dirigée par M. et Mme L. Vincendon. Il s'agit de l'institution de Chanteloup pour enfants dits délinquants, près de Fontevrault, en Maine-et-Loire. C'est presque un miracle que de voir des enfants heureux et actifs, alors qu'ils avaient vécu dans l'ambiance la plus sombre jusque là, miracle dû au rayonnement d'une âme « maternelle ». Hélas: cette institution a dû déménager près de Paris dès 1945 et ses directeurs l'ont quittée en 1954.

En 1949, c'est près de Bruxelles, à Jodoigne que j'ai eu la joie de pouvoir visiter une véritable Ecole nouvelle. M. et Mme Lavachery la dirigeaient alors là-bas dans un beau château entouré de quelque 40 hectares: les « Cailloux ». Ateliers bien compris. Enfants très libres et qu'on sentait heureux, animés d'un esprit créateur intense.

Toutefois c'est en 1950 à la Bastide de Beau-Soucy à Bures-sur-Yvette, à 60 km. au sud de Paris, que j'ai vu la réalisation la plus parfaite de l'Ecole nouvelle type. Cette colonie, elle aussi, a disparu, faute de subsides et par suite de l'incompétence des bureaux de l'Etat de qui dépendait son existence. Je crois bien que les trente points de l'Ecole nouvelle s'y trouvaient réalisés. M. et Mme Lacapère dirigeaient là plus de cent enfants, victimes de la guerre, garçons et filles de tous les âges, avec une équipe d'éducateurs admirable. Mme Lacapère a écrit un très bel ouvrage sur cette expérience. Hélas: aucun éditeur n'a cru pouvoir se risquer à le publier – du moins jusqu'ici. N'y a-t-il donc plus de mécènes de nos jours pour éviter qu'une lumière aussi brillante soit mise sous le boisseau ?

Sans doute, comme je l'ai dit, les anciennes Ecoles nouvelles continuent-elles leur action dans la mesure où la préparation des examens officiels le leur permet. Toutefois l'intérêt des novateurs se porte maintenant avant tout vers la transformation des écoles normales d'instituteurs: Genève, Neuchâtel, Porrentruy font, en ce sens, un effort digne d'attention. Et déjà l'O.M.S. (Organisation mondiale de la santé), dans le domaine de l'hygiène mentale, l'U.I.P.E. (Union internationale de protection de l'enfance) et la Croix-Rouge internationale, celle-ci dès 1919, s'intéressent-elle aux principes qui sont à la base du grand mouvement des Ecoles nouvelles.

Reste l'obstacle majeur: la législation scolaire dans l'ensemble des pays actuels. Les réunions annuelles, au Bureau international d'éducation de Genève, de délégués de Ministères de l'Instruction publique de plus de 80 nations – réunions faisant suite à une enquête et comportant chaque fois l'étude détaillée d'un problème – doivent y acheminer peu à peu. Il faudra bien, un jour, conduire les enfants et les adolescents à un ensemble d'activités «autoéducatrices», où chacun pourra, jusque vers 12 ans, avancer à son pas et cultiver ses intérêts profonds (et non pas ses caprices), tout en se préparant après 12 ou 15 ans à ce qui devra être sa carrière dans la vaste organisation sociale où il lui faudra trouver place.

Sur le terrain scientifique, cette transformation se prépare aujourd'hui dans le secret de laboratoires de recherches statistiques, recherches portant sur le niveau de compréhension des enfants des différents âges. Rappellerai-je à ce sujet les travaux de M. Carleton-W. Washburne, président de la Ligue internationale pour l'éducation nouvelle, travaux qu'il a entrepris alors qu'il dirigeait les écoles publiques de Winnetka, près de Chicago ? Ceux de M. Homer Buyse à Louvain ? De M. Mialaret à St-Cloud ? De M. Hotyat à Morlanwelz dans le Hainaut ? De M. Sam Roller à Genève ? Bien des centres de recherches scientifiques se vouent aussi à cette œuvre éminemment utile.

Alors seulement on comprendra et on réalisera sur le plan universel ce qui fut le centre des préoccupations des premières Ecoles nouvelles, ce que Comenius exprimait déjà par les mots: *Agenda agendo discantur* et John Dewey: *Learning by doing.*

Atteindre le plus d'effets utiles – à l'école comme dans la vie – avec le moins d'efforts inutiles, et, dès lors, le plus d'efforts efficaces, n'est-ce pas là la formule de l'économie bien entendue ?

Le nom d'Ovide Decroly, aussi bien que ceux de John Dewey et de Maria Montessori, resteront gravés dans le palmarès des novateurs des débuts du XXe siècle, avec ceux des ces autres réalisateurs que furent les fondateurs des Ecoles nouvelles. *Ad. Ferrière*

Assemblée extraordinaire de la section jurassienne de la SBMEM

le 16 juin 1955, au Buffet de la Gare à Moutier

A l'ordre du jour: discussion du rapport de M. René Steiner: « Le passage de l'école primaire à l'école secondaire. »

A 14 h. 10, M. Armand Gobat, président, souhaite la bienvenue aux 34 participants et salue MM. le Dr Liechti, inspecteur, et le Dr Junod, directeur de l'Ecole normale à Delémont. Il relève la présence de M. Courvoisier, doyen de la section, toujours fidèle, et donne la parole au rapporteur.

La lecture du premier chapitre, « La mission de l'école secondaire », ne donne lieu à aucune discussion.

Chapitre 2: « Qui doit fréquenter l'école secondaire ? »

M. Steiner veut donner à chaque élève la possibilité de suivre l'enseignement secondaire.

M. Liechti estime que les écoles secondaires jurassiennes seront, d'ici peu, en nombre suffisant pour recevoir tous les élèves capables. M. Junod, reprenant l'idée du rapporteur, trouve que les distances sont parfois trop grandes du domicile de certains élèves à l'école secondaire la plus proche. Il souhaite la création de nouvelles écoles. M. Mœckli voudrait voir s'ouvrir les portes de l'école secondaire à tous ceux qui méritent de suivre un enseignement supérieur, même si cet enseignement ne leur sera d'aucun profit pour leur métier.

Chapitre 3: « Quelles sont les aptitudes et les connaissances nécessaires pour fréquenter l'école secondaire ? »

Le rapporteur préconise l'emploi des tests pour déceler les aptitudes des candidats. L'examen tel qu'il est conçu actuellement ne taxe que les connaissances de l'élève.

La discussion qui suit la lecture de ce chapitre est très animée. Il apparaît d'emblée que de nombreux collègues n'accordent pas encore leur confiance aux tests. Pourtant, chacun admet que l'examen dans sa forme actuelle est à l'origine du bourrage de crâne que l'on déplore dans les classes préparatoires. Mais, est-il possible de supprimer cet examen ? Et dans ce cas, comment opérer la sélection ?

Quelques participants sont d'avis que l'examen des connaissances ne peut être supprimé; mais il doit se faire sur la base d'un plan d'étude détaillé de la 4e année primaire. De plus, une collaboration plus étroite devrait régner entre le corps enseignant primaire et le corps enseignant secondaire. Un rapport objectif, fourni par le maître de 4e année, remplacerait avantageusement un examen des aptitudes, passé en un jour.

Chapitre 4: « Qui doit déterminer si un élève est apte à fréquenter l'école secondaire ? »

De l'avis général, cette responsabilité échoit au corps enseignant secondaire, qui peut s'assurer la collaboration du corps enseignant primaire.

Les thèses suivantes sont ensuite acceptées par l'assemblée:

1. L'école secondaire doit être ouverte à tous les enfants qui possèdent les aptitudes et les connaissances permettant de suivre avec succès son enseignement.

2. Il ne sera pas fait de discrimination entre les élèves de la localité et les élèves des communes voisines, lors de l'admission.

3. L'enseignement et les moyens d'enseignement sont gratuits pour tous les élèves; en outre, aucun enfant ne doit être empêché de fréquenter l'école secondaire à cause de la situation financière de ses parents.

4. La détermination des connaissances et des aptitudes des candidats à l'école secondaire est l'affaire du corps enseignant secondaire, qui pourra demander la collaboration du corps enseignant primaire.

5. L'examen des connaissances doit porter uniquement sur le programme d'enseignement de la dernière année primaire suivie par le candidat.

Il est 17 h. 30 lorsque M. Gobat remercie M. Steiner pour son travail, et met ainsi fin aux débats. *B. J.*

DANS LES SECTIONS

Synode de la section de Porrentruy

Réunie le vendredi après-midi, 10 juin, au collège de Juventuti, notre assemblée d'été s'est occupée du « passage de l'école primaire à l'école secondaire », et de diverses questions administratives, et a entendu un exposé de M. Cramatte au sujet de la future loi sur les traitements, tandis que le directeur de l'Ecole normale nous faisait part des préoccupations que lui cause l'avenir de son établissement.

Ce synode, bien fréquenté, fut honoré aussi de la présence de nos deux inspecteurs, MM. Liechti et Pétermann, et de celle de M. A. Widmer, recteur de l'Ecole cantonale. Grâce à l'amabilité de M. F. Feignoux, une agréable surprise nous était réservée à l'issue de la séance, sous les espèces d'un goûter fort apprécié, qui avait été préparé par les élèves de l'Ecole normale ménagère.

Après nous avoir demandé d'honorer la mémoire de Mme Marie Voisard-Gigon, décédée quelques jours avant, le président, M. P. Henry, Boncourt, félicite nos collègues F. Joly, à Courtedoux, et P. Jeannerat, à Montenol, pour l'accomplissement de leur quarantième année d'enseignement. Il propose d'admettre dans la section Mlles M.-L. Jobin et G. Houlmann, et MM. J.-P. Terrier, A. Sanglard et R. Fluckiger. Il enregistre le départ de M. Ch. Fleury, Miécourt, qui a été nommé au Foyer jurassien.

Notre délégué à la Commission extra-parlementaire des traitements nous éclaire sur le sort du projet actuellement soumis à la Direction de l'instruction publique. Nous pouvons espérer que ce projet pourra passer en première lecture au Grand Conseil en février prochain.

En quelques mots, M. le Dr Guéniat a bien voulu, pour le corps enseignant du district, faire le point, sommairement, de l'épineux problème que constitue, pour l'*Ecole normale de Porrentruy*, l'insuffisance de ses locaux. L'accroissement des effectifs, la réorganisation des études, comme le rôle de centre d'information pédagogique jurassien qu'elle commence à remplir, exigent que l'Ecole normale puisse occuper plus d'espace. Les organes responsables de nos écoles moyennes et de l'Ecole primaire de la ville, l'autorité municipale et le gouvernement ont encore à examiner de quelle manière pourront être utilisés le château et certains autres édifices publics, pour que ceux-ci soient enfin voués à une destination rationnelle, et que, du même coup, les établissements scolaires disposent de la place qu'ils réclament depuis nombre d'années. Le transfert de l'Ecole normale au château a été envisagé. Sans prétendre que cette solution soit la seule, M. Guéniat pense que le projet peut être réalisé, et il insiste pour qu'on ne perde pas de vue qu'il est urgent, si l'on veut assurer son maintien à Porrentruy, de donner à l'Ecole normale la possibilité de s'agrandir.

MM. Racine et Feignoux, rapporteurs, voient différemment les difficultés du *passage de l'école primaire à l'école secondaire*. Mais tous deux, dans un travail fouillé, attestant leur objectivité et leur largeur de vues, s'attachent à définir la mission de l'école secondaire et

à combattre les préjugés qui font de celle-ci une antagoniste de l'école primaire, qu'elle déprécie, en ouvrant ses portes à trop d'élèves incapables. Redonner confiance et efficacité à l'école primaire, tout en ne privant l'école secondaire d'aucun de ceux qui en sont dignes, tel est le postulat de M. Racine. Notre collègue analyse avec justesse les conditions sociales de notre époque et montre mieux, par là, l'engouement pour les études secondaires. Quant à l'examen, et à la préparation intensive qui le précède, leur conception est à revoir. Les rapporteurs sont d'avis que le passage du degré primaire au degré secondaire devrait s'opérer sans préparation spéciale. Très documenté, le rapport de M. Feignoux signale que, pendant l'année scolaire 1953–54, le 32 pour cent des élèves de la 5e à la 9e classe fréquentent l'école secondaire dans le canton de Berne. Pour le Jura, cette proportion se réduit à 27 pour cent, mais pour la ville de Porrentruy, elle atteint 52 pour cent. Les bons élèves des villages décentrés sont défavorisés; il y aurait lieu de leur octroyer des bourses, afin de permettre aux écoliers vraiment doués de fréquenter une école secondaire. Les communes devraient participer, dans une large mesure, aux frais d'écolage.

Après un débat animé, les deux rapports ont abouti aux conclusions suivantes, qui nous dispenseront de résumer plus longuement ces excellents travaux:

1. L'école primaire a une mission générale. Elle aide la famille dans l'éducation de tous les enfants. Elle n'a donc pas l'obligation de préparer spécialement une partie des enfants à l'entrée à l'école secondaire. Les parents devraient être renseignés à ce sujet.

2. L'école secondaire, en fonction de sa mission spéciale, ouvre ses portes aux enfants en possession des connaissances et des aptitudes susceptibles de les faire profiter d'un enseignement complet leur permettant de choisir et de gravir les degrés de leur profession.

3. Le passage de l'école primaire à l'école secondaire devrait se faire avec moins de heurts. La préparation, par toutes sortes de méthodes intensives, supprimée. Les examens comprenant: une première série d'épreuves dans l'ordre des connaissances; une seconde série d'épreuves dans l'ordre des aptitudes. Ces dernières, par leurs résultats, appuyant les précédentes. L'adaptation au climat de l'école secondaire, plus aisée.

4. Les épreuves des examens d'admission devraient porter uniquement sur le programme d'enseignement de la 4e année primaire, selon un plan d'études nettement fixé, permettant à l'école primaire une activité normale et à l'école secondaire de préciser et de limiter le cadre des examens.

5. L'appréciation des connaissances et des aptitudes des candidats à l'examen d'admission – pour raisons d'uniformité – est du ressort du corps enseignant de l'école secondaire, orienté préalablement par le contact avec le corps enseignant de l'école primaire.

6. La possibilité de fréquenter l'école secondaire devrait être mieux garantie, sans discrimination choquante quant à l'entrée, à la remise du matériel scolaire et à l'écolage, afin qu'aucun enfant ne soit empêché de fréquenter l'école secondaire à cause de la situation matérielle de ses parents. Le matériel scolaire devrait être délivré gratuitement dans toutes les écoles secondaires.

7. La création d'arrondissements d'enseignement secondaire faciliterait – et très probablement réglerait par une solution définitive – le passage des enfants de l'école primaire à l'école secondaire, vivifierait l'école secondaire et consoliderait sa position.

8. Le droit aux études devrait faire l'objet, dans toutes les communes, d'une étude particulière. Cette conquête de la démocratie est à la mesure de la volonté de tous les hommes de bonne volonté. *T.*

Synode d'été de la section de Delémont

M. Joseph Monnerat, instituteur à Courcelon, président de la section, ouvre la séance à 9 heures, le samedi 2 juillet, devant plus de 80 collègues. La grande salle du restaurant du Violat (entre Courrendlin et Vicques) est quasi trop petite pour contenir tout le monde. Après avoir donné connaissance de quelques excuses, il salue la présence de M. Maurice Pétermann, inspecteur scolaire, qui assiste régulièrement à nos délibérations. Une fois de plus, notre vaillant chœur mixte agrémente nos assemblées de quelques magnifiques chants: «Terre jurassienne», de P. Miche, les « Fiaincies », de E. Sanglard, et les « Sentiers valaisans », de S. Hænni. Merci aux dévoués chanteuses et chanteurs, spécialement à Paul Schaller, instituteur à Vicques, son directeur compétent et inlassable. Toujours, et une fois de plus, le président lance un vibrant appel pour que quelques nouveaux membres viennent renforcer le groupement dès la reprise des répétitions. Sera-t-il entendu? C'est notre souhait sincère.

La lecture du procès-verbal étant demandée, Mlle Lovis, secrétaire, s'exécute.

L'assemblée observe une minute de silence en mémoire de M. J. Rebetez, de Bassecourt, notre ancien collègue, père de deux membres de la section de Delémont. Mme Angèle Beuchat, institutrice à Vicques, a fait valoir avec succès ses droits à la retraite; elle restera membre de notre section. Enfin, nous enregistrons les demandes d'admission de Mlles Simone Mertenat, institutrice à Bourrignon, Marie-Thérèse Jubin, institutrice à Bassecourt, et de M. Roland Cattin, maître secondaire à Bassecourt.

Rapports des délégués. Nos deux délégués, André Aubry, maître primaire supérieur à Courtételle, et Jean Rebetez, instituteur à Bassecourt, rapportent. L'assemblée du 29 janvier 1955 fut surtout consacrée, à la demande de plusieurs sections de l'ancien canton, à un large et parfois passionné débat sur la suppression des prestations en nature. Celles-ci avaient été maintenues par vote à l'intérieur de la SIB. Le principe des prestations en nature a été maintenu également par cette assemblée de janvier pour ne pas entraver le travail préparatoire pour la nouvelle loi sur les traitements. Nous apprenons que seules les prestations pour le logement seraient conservées dans l'avant-projet de loi. Cette solution pourra donner satisfaction au plus grand nombre. Le 25 mai, Delémont recevait les délégués jurassiens pour préparer l'assemblée du 4 juin dernier. La question des traitements est au centre de nos préoccupations. Nous attendons avec impatience ce qui sortira des séances de commissions, des délibérations du Conseil exécutif et des débats devant le parlement cantonal. Nous demandons simplement que notre travail soit aussi bien rétribué que celui des autres employés du canton.

Après intervention de nos délégués, le cas de Mlle Cattin, institutrice retraitée à Courcelon, qui n'a pas mis la caisse de remplacement à contribution pendant toute sa carrière, sera repris par le Comité cantonal, et, probablement, une gratification sera octroyée.

Divers. M. Pétermann, inspecteur scolaire, rappelle l'incident de Belp. L'instituteur a été condamné pour ne pas avoir contrôlé les ordres qu'il avait donnés. Lors de nos courses scolaires et dans la mesure du possible, nous devons choisir un itinéraire et des moyens de transport qui permettent aux élèves infirmes de participer, sinon à toute la course, du moins à une partie de celle-ci. – La Direction de l'instruction publique alloue un subside annuel de 50 francs par bibliothèque scolaire. Au cours du dernier exercice, seules 7 demandes sont parvenues à M. l'inspecteur, c'est trop peu. Ce sont 2000 à 3000 francs à notre disposition que nous devrions utiliser chaque année pour compléter les bibliothèques de nos classes.

Jean Rebetez, instituteur à Bassecourt, signale qu'une partie du rapport des examens d'entrée à l'Ecole normale de Porrentruy a été publié en allemand. Il s'agit des commentaires des épreuves d'allemand. L'assemblée décide d'envoyer une protestation auprès de la direction de l'Ecole normale de Porrentruy et de demander à M. R. Baumgartner, rédacteur pour la partie française de l'« Ecole bernoise », de ne plus accepter pareils commentaires.

Passage de l'école primaire à l'école secondaire

Quatre rapporteurs avaient été désignés au synode d'hiver 1954–55: MM. Jean Schaller et B. Wilhelm, maîtres au progymnase de Delémont, Pierre Bregnard, instituteur à Courroux, et M. Turberg, maître d'application à Delémont.

M. Jean Schaller, maître au progymnase, introduit le sujet, tandis que notre collègue P. Bregnard donne lecture du rapport.

Nous reproduisons quelques passages de celui-ci et les conclusions in extenso:

1. Aspect général

Le rôle de l'école est d'aider à préparer l'enfant à la vie. Nous reconnaissons pleinement la valeur de l'enseignement primaire actuel. Cet enseignement a cependant besoin d'être revalorisé le plus rapidement possible par l'application des décrets de la nouvelle loi du 2 décembre 1951.

L'école primaire et l'école secondaire, de par leur structure, sont des milieux différents. C'est pourquoi il existe bien un passage de l'école primaire à l'école secondaire.

Un phénomène social à progression parfaitement naturelle veut que l'on exige un degré de culture de plus en plus élevé. Un diplôme appelle un autre diplôme. Il existe aujourd'hui une demande de plus en plus forte d'éléments à formation secondaire. Le problème du passage de l'école primaire à l'école secondaire se pose partout dans le monde. Il ne peut être résolu complètement que par une réforme de l'enseignement, un changement de structure.

2. Egalité ou inégalité de situation des études secondaires

Nous préconisons l'enseignement secondaire à la portée de tous les enfants ayant les dispositions requises pour cet enseignement, partant du principe que ce ne sont pas les candidats qualifiés qui sont trop nombreux, ce sont les écoles secondaires qui sont insuffisamment développées. Ceci est particulièrement vrai pour la vallée de Delémont. Notre enquête a relevé que 44 enfants doués pour l'enseignement secondaire ont dû y renoncer au printemps 1954. Il est nécessaire de créer les conditions propres à accueillir un plus grand nombre d'élèves dans l'enseignement secondaire. Delémont vient d'ouvrir une 3e classe parallèle. Courrendlin et Bassecourt devraient avoir chacun 5 classes secondaires et le val Terbi son école moyenne propre.

Le rapport Joray du congrès de Bienne, en 1948, constatait déjà que trop d'élèves de la campagne rencontrent trop d'obstacles à la fréquentation des écoles secondaires.

Les communes devraient être astreintes à s'intéresser à l'enseignement secondaire, soit en se groupant en communautés scolaires, soit en participant aux frais d'études de leurs ressortissants.

Gratuité de l'enseignement secondaire, problème des bourses, frais de transport, restauration à bon compte seraient à étudier.

3. Passage de l'école primaire à l'école secondaire

Il s'agit de réaliser une transition aussi harmonieuse que possible en n'oubliant pas qu'un système idéal d'examens d'entrée à l'école secondaire est encore à trouver. Le problème du recrutement par la sélection subsistera, même lorsque le nombre de places dans les écoles secondaires sera suffisant. L'idéal serait la suppression de l'examen d'admission.

Les examens d'admission sont jugés difficiles à trop difficiles actuellement. Les exigences en orthographe et en arithmétique dépassent largement le programme de 4e année et nécessitent une préparation très poussée qui favorise le bourrage de crâne. Est-il possible de préparer les élèves aux examens d'entrée actuels sans entorses à l'horaire?

Il serait bon de se baser aussi sur les aptitudes de l'enfant et non pas seulement sur ses connaissances. Contrôlons si l'enfant est à même de se concentrer, de faire preuve de constance dans l'effort, de mémoriser, de se créer des habitudes de travail.

L'examen des connaissances doit se confiner strictement au plan d'études de 4e année. L'appréciation du maître de l'école primaire doit également intervenir, car lui seul connaît bien les candidats.

En outre, le problème de la limitation de l'effectif des classes, classes de raccordement, classes spéciales, revalorisation de l'influence familiale sont également à étudier dans le cadre du passage de l'école primaire à l'école secondaire. Nous envisageons 3 parties dans l'examen d'admission:

1. *Examen psychologique* déterminant les aptitudes des candidats. Cet examen devrait se faire dans toutes les classes de 4e et déterminerait 3 groupes de candidats:
   a) enfants aptes à suivre l'enseignement secondaire;
   b) cas douteux;
   c) enfants inaptes...

2. *Examen de connaissances* basé uniquement sur le plan d'études de 4e année et comprenant:
   a) une dictée grammaticale composée spécialement;
   b) lecture courante;
   c) élocution sous la forme d'un entretien, et étude du milieu;
   d) problèmes écrits d'arithmétique.

3. *Appréciation du maître de l'enseignement primaire* (bulletin scolaire, questionnaire écrit ou verbal)

Après discussion du rapport, les conclusions suivantes ont été adoptées par l'assemblée:

1. Tous les enfants doués pour l'enseignement secondaire doivent pouvoir suivre cet enseignement, quel que soit leur milieu social et géographique.

2. Aucun enfant ne devrait être empêché de fréquenter l'école secondaire à cause de la situation financière de ses parents.

3. Toutes les communes, avec l'aide de l'Etat, sont astreintes à s'intéresser à l'enseignement secondaire, soit en se groupant en communautés scolaires, soit en participant aux frais d'études de leurs ressortissants. (Thèse 2 du congrès SPJ de Bienne en 1948.)

4. Toute discrimination entre les élèves de la localité où se trouve l'école secondaire et ceux des villages voisins lors des examens d'entrée doit être supprimée.

5. L'école primaire n'a pas pour mission particulière de préparer l'entrée des enfants à l'école secondaire.

6. Le passage de l'école primaire à l'école secondaire doit se faire sans heurts, sans préparation spéciale.

7. L'examen d'admission comporte trois parties:
   a) examen d'aptitudes,
   b) examen de connaissances (programme de 4e année),
   c) appréciation du maître de l'enseignement primaire.

8. Il faut réaliser la thèse 3 du congrès SPJ de 1952:
« Pour permettre d'individualiser l'enseignement, les effectifs scolaires ne devraient pas dépasser 20 élèves dans les

classes uniques, 25 élèves dans les autres classes. Les classes auxiliaires et les classes spéciales nécessaires doivent être créées pour les enfants peu doués ou atteints de déficiences physiques. »

9. La revalorisation de l'école primaire est une impérieuse nécessité.

10. Nous demandons que soit étudiée la réforme scolaire suédoise, en recherchant des solutions d'adaptation à notre pays.

Propositions particulières pour notre district

Etude et mise au point d'un système d'examen tel qu'il est préconisé sous chiffre 7 des conclusions ci-dessus.

Après une dernière production du chœur mixte, le président put lever l'assemblée. Le repas, excellent, fut servi vers 12 h. 30 à quelque 55 collègues qui passèrent ensuite l'après-midi en saine camaraderie dans ces lieux tranquilles et ombragés. *T.*

DIVERS

Office d'orientation professionnelle du Jura-Nord

Communiqué. Les fiches scolaires peuvent être obtenues à l'Office cantonal de la formation professionnelle, Predigergasse 8, Berne. Les maîtres des classes supérieures qui n'ont pas reçu un nombre suffisant de fiches pourront les demander à cette adresse. Nous saurions gré aux maîtres intéressés de nous faire parvenir les fiches au plus tôt ainsi que le nombre de garçons et filles qui quitteront l'école en 1957, à notre Office, la « Schliff » 10, Porrentruy.

Le bureau de l'Office d'orientation professionnelle pour le Jura-Nord est fermé jusqu'au 31 juillet.

Le conseiller d'orientation professionnelle pour le Jura-Nord: *Aimé Surdez*

MITTEILUNGEN DES SEKRETARIATES * COMMUNICATIONS DU SECRETARIAT

Das Sekretariat des Bernischen Lehrervereins bleibt Montag und Dienstag, den 1. und 2. August wegen Bureaureinigung geschlossen. In dringenden Fällen: Telephon 031 - 4 01 43.

Le secrétariat de la Société des instituteurs bernois sera fermé lundi et mardi, les 1er et 2 août, pour cause de nettoyage de bureau. En cas d'urgence: téléphone 031 - 4 01 43.

Die neue Luftseilbahn Wangs-Pizol 538 m - 1550 m

Länge 3240 m Höhendifferenz 1000 m Fahrzeit 22 Minuten, 350 Personen pro Stunde. Parkplatz

Sesselbahn ab Gaffia 1850 m - 2200 m

führt Sie von der Talstation **Wangs** – in unmittelbarer Nähe von **Sargans,** dem internationalen Verkehrsknotenpunkt – mitten in eines der schönsten Wandergebiete der Alpen. 6 Bergseen. Gletscherwanderung. Prächtiges Ausflugsziel für Vereine, Gesellschaften und Schulen.

Gute Unterkunfts- und Verpflegungsmöglichkeiten in den Berghäusern am Pizol.

Fahrpreise: Bergfahrt Wangs-Furt Fr. 5.—, Retourfahrt Fr. 6.—. Lehrer mit Ausweis 25% Ermässigung. Stark reduzierte Fahrpreise für Gesellschaften und Schulen.

Sesselbahn: Bergfahrt Fr. 1.50, Retourfahrt Fr. 2.—.

Prospekte und Auskünfte durch die Geschäftsstelle Sargans. Telephon 085 - 8 04 97. 216

Herrliches Reiseziel: Weissbad (App. I. Rh.)
Halt! Für Schulreisen und Gesellschaften stets im bestgeführten
Landgasthof «GEMSLE» Metzgerei
Telephon 071 - 8 81 07. Prima Küche, Kaffee, Weine. Schöne Zimmer und Massenlager. Herrlicher Garten. 100 Jahre Besitz.
175 Anfragen bitte an Jos. Knechtle

Biel Taubenlochschlucht 190

- Spezialpreise für Schulen
- Eines der schönsten und lohnendsten Ausflugsziele für Schulreisen
- Erreichbar von Biel aus oder Station Frinvillier

Der Besuch der Schlucht lässt sich verbinden mit einem Abstecher nach der Sportschule Magglingen

Restaurant zum Zoo Zürich

empfiehlt sich höflich

Schulen und Vereine
Ermässigung

181 **Familie Mattenberger**

Redaktion: P. Fink, Lehrer, Brückfeldstrasse 15, Bern, Telephon 031 - 3 67 38. – *Rédaction pour la partie française:* Dr René Baumgartner, professeur, chemin des Adelles 22, Delémont, téléphone 066 - 2 17 85. – *Annoncen Regie:* Orell Füssli-Annoncen, Bahnhofplatz 1, Bern Telephon 031 - 2 21 91. – *Druck:* Buchdruckerei Eicher & Co., Bern, Telephon 031 - 2 22 56